Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 163.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 5. März.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

§§ Die Militärdebatte.

Herr Windthorst warf am zweiten Tage der Militärdebatte Herrn v. Bennigsen vor, daß dieser in seiner Rede für die Regierungsvorlage den Rochow'schen Satz vom „beschränkten Unterthanenverstand" variirt habe, so vollständig habe er auf jede selbstständige Prüfung der Vorschläge der Militärverwaltung verzichtet, weil diese „es besser versteht". Unverkennbar war es der Aerger darüber, daß der Chef des Zentrums sich in Folge des Widerspruchs der Mehrheit seiner Fraktionsgenossen an der Konservirung der im vorigen Sommer errungenen „ausschlaggebenden Stellung" verhindert sah, was Herrn Windthorst zu einer solchen Uebertreibung und zu dem verletzenden Ausdruck, den er derselben gab, veranlaßte; aber richtig ist, daß von Herrn v. Bennigsen bis zu Herrn v. Maltzan-Gültz alle unbedingten Befürworter des Entwurfes sich der sachlichen Prüfung der Regierungs-Vorschläge in ihren Reden enthielten. Herr v. Bennigsen deutete in seiner „persönlichen Bemerkung" an, daß in dieser Beziehung in der Kommission das Detail nachgeholt werden solle, welches in der ersten Lesung nicht am Platze sei; in gewisser Beschränkung kann man das ganz angemessen finden, aber wenn bereits in der Generaldebatte ziemlich bedingungslos die Zustimmung zu den Forderungen der Regierung erklärt wird, dann ist man allerdings berechtigt, auch eine sachliche Motivirung dafür schon in der Generaldebatte zu erwarten, und an dieser fehlte es; was dafür ausgegeben ward, waren allgemeine Betrachtungen, mit denen sich ganz ebenso gut die Genehmigung von 2600 wie von 26,000 oder 260,000 Mann Erhöhung des Friedens-Präsenzstandes begründen läßt. Wer bereits in so frühem Stadium der Verhandlung Ja sagt, noch bevor die genauere Prüfung in der Kommission begonnen, der verzichtet auf die Möglichkeit — wenigstens so viel an ihm ist —, Erleichterungen zu erzielen; und wer dazu bereits beim Beginn der Verhandlungen entschlossen ist, der sollte allerdings dafür sachlichere Gründe anführen, als die Berufung auf die überlegene Kenntniß, die bewährte Tüchtigkeit der Militärverwaltung. Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß die letztere etwas fordere, was sie selbst für überflüssig hielte; aber es liegt sehr nahe, daß sie im Gefühl ihrer schweren Verantwortlichkeit beständig mehr verlangt, während sie, wenn der Reichstag für eine oder die andere Erleichterung die Verantwortlichkeit übernimmt, vielleicht von ihrem technischen Standpunkt aus kein schweres Bedenken hat, darauf einzugehen. Ein solches Ergebniß aber wird freilich nicht erzielt werden, wenn man die ganze Entscheidung von dem technischen Urtheil der Miliärverwaltung von vornherein abhängig macht. Es ist das auch insofern durchaus nicht nothwendig, als die hier in Betracht kommenden Fragen denn doch keineswegs blos für Generalstabsoffiziere begreifbar sind. Es handelt sich ja nicht darum, etwa zwischen verschiedenen Gewehrsystemen, Geschütz-Konstruktionen oder taktischen Formationen sich zu entscheiden, sondern um die Beurtheilung des Stärke-Verhältnisses, in welchem die deutsche Armee sich zu der des einen und des anderen Nachbarstaates vermöge der beiderseitigen Zahl der Kadres, Größe der Aushebung, Länge der Dienstzeit 2c. befindet; wer sich in diese Dinge hineinarbeiten will, kann darüber zu einem begründeten Urtheil gelangen, auch wenn er kein militärischer Techniker ist.

Herr v. Stauffenberg hat unseres Erachtens den richtigen Standpunkt gewahrt, indem er erklärte, es könne keine Rede davon sein, die Angelegenheit gegen die Militärverwaltung zu entscheiden, dieser etwa ein Kriegsinstrument aufzudrängen, welches sie selber für unzureichend hält, und ihr zuzumuthen, damit die ihr gestellte, verantwortungsvolle Aufgabe zu lösen; es komme darauf an, zu einer Uebereinstimmung mit der Militär-Verwaltung zu gelangen, wobei diese sich aber entschlösse, dem wirthschaftlichen Bedenken, welche der neuen Mehrbelastung entgegenstehen, Rechnung zu tragen, während der wesentliche Zweck der neuen Forderungen, die Erhöhung der Kombattenten-Zahl, doch erreicht würde. Wir glauben, daß dieser Standpunkt dazu angethan war, bei der Militär-Verwaltung Anerkennung und Entgegenkommen zu finden, sofern er an der Spitze einer Mehrheit des Reichstags oder einer für die Bildung einer solchen unentbehrlichen Partei, also etwa von Herrn v. Bennigsen, wäre vertreten worden; als der einer Minderheit hat er freilich kaum Aussicht auf Erfolg. Und doch ist die Ansicht, daß eine allgemeine Verkürzung der Dienstzeit die Möglichkeit einer Kompensation darbiete, keineswegs widerlegt worden. Dazu ist von vornherein die Gegenüberstellung von zwei- und dreijähriger Dienstzeit in dem Sinne, daß die eine ein bisher nie verwirklichtes Ideal, die andere der thatsächliche Zustand sei, ganz ungeeignet. Wir hatten nicht blos Jahrelang, und zwar gerade vor unseren siegreichen Kriegen, eine Dienstzeit, welche der zweijährigen nahe kam, sondern wir haben eine solche auch jetzt für einen Theil der Mannschaften, welcher nach zwei Jahren entlassen wird. Zwischen der zwei- und der dreijährigen Dienstzeit hat es thatsächlich bei uns stets eine Anzahl Zwischenstufen gegeben, indem in den verschiedenen Jahren eine in ihrer Größe wechselnde Anzahl von Mannschaften mehr oder minder lange Zeit vor dem Ablauf der gesetzlichen dreijährigen Dienstzeit entlassen wurde. Es ist also zweifellos, daß hier ein Spielraum für Erleichterungen und Ersparungen vorhanden ist. Von den gewöhnlich gegen eine Verkürzung der Dienstzeit vorgeführten Argumenten entspricht den thatsächlich bei uns bestehenden Verhältnissen nur das eine: für einen Theil der Dienstpflichtigen sei das dritte Jahr nicht zu entbehren, entweder wegen der ungenügenden Fassungskraft dieser Mannschaften oder weil die gesetzliche Existenz des dritten Dienstjahres als Sporn für dasjenige Verhalten während der beiden ersten Jahre wirke, wodurch der Erlaß des dritten verlangt werden kann. Ohne das Gewicht solcher Momente leugnen zu wollen, wird man doch behaupten dürfen, daß sie keine grundsätzliche Bekämpfung einer Verkürzung der Dienstzeit enthalten. Sollte z. B. nicht, was den „Sporn" angeht, die Aussicht, ein halbes Jahr erlassen zu bekommen, genügen, so daß man wenigstens von diesem Gesichtspunkte aus zu einer 2½ jährigen Dienstzeit als Regel gelangte? Was wir hinsichtlich des Verlaufs der jüngsten Militärdebatte bedauern, ist namentlich, daß die Wortführer der Mehrheit durch ihre so gut wie bedingungslose Zustimmung die Erörterung derartiger Fragen in der Kommission fast aussichtslos gemacht haben.

In der Zustimmung zu den materiellen Forderungen der Regierung ist unseres Erachtens die Majorität, und namentlich ihr liberaler Bestandtheil, mit einer Eile und Vorbehaltlosigkeit verfahren, zu der die Schwere der bisher und künftig zu tragenden Lasten in starkem Mißverhältniß steht; in der Billigung der staatsrechtlichen Forderung des neuen Septennates ist von dieser Seite ein nicht minder befremdlicher Eifer entwickelt worden. Herrn Gneist's übliche Versicherung, das, was er gerade vertheidigt, im vorliegenden Falle die möglichste Unveränderlichkeit der Heeresstärke, sei tief im „deutschen Staatsrecht" begründet, kann nicht die Thatsache verändern, daß diese Heeresstärke allezeit nach den europäischen Verhältnissen bemessen worden; und um zu behaupten, daß diese sich gerade alle sieben Jahre verändere, müßte man gerade ein Kabbalist sein. So lange wir einjährige Budgetperioden haben, ist das Natürliche, die veränderlichen Faktoren der Reichsausgaben alljährlich zu reguliren, was gerade hinsichtlich der Armee keineswegs bedenklich wäre, da ihre gesammte Organisation, alle Kadres 2c. gesetzlich bestehen, und da hier mit Rücksicht auf die notorische Volksstimmung eine tendenziöse Verweigerung noch viel weniger zu befürchten ist, als für irgend einen anderen Zweck. Aus dem von Herrn v. Stauffenberg mit vollem Recht betonten Grunde, daß die Feststellung der Heeresstärke gerade durch die jährliche Wiederholung ihren jetzigen aufregenden Charakter einer Haupt- und Staatsaktion verlieren würde, halten wir die jährliche Bewilligung für richtiger, als die von ihm ins Auge gefaßte dreijährige; immerhin würde diese noch eher als die siebenjährige die Wahrscheinlichkeit gewähren, einer friedlichen Veränderung der Weltlage rasch mit einer Verringerung des Heeresstandes folgen zu können. Doch ob man eine solche Möglichkeit für nahe bevorstehend erachtet oder nicht — unleugbar bleibt immer, daß die Bedeutung des Septennates zunächst ist, die Regierung an einem wichtigen Punkte auf längere Zeit vom Parlament unabhängig zu machen; und daß dazu die Liberalen nach den Erfahrungen der letzten zwei Jahre Grund hätten, vermögen wir nicht einzusehen.

[Der neueste Wahlsieg der Sozialdemokratie.] In dem Augenblick, wo es sich um die Verlängerung des Sozialistengesetzes handelt, gewinnen alle Wahlen, bei denen die Sozialdemokratie ihre Kraft mit den „Ordnungsparteien" zu messen in die Lage kommt, ein erhöhtes Interesse. Die Wahlen zum Reichstag bieten ja die einzige Gelegenheit, auf den gegenwärtigen Stand dieser Partei und die praktischen Wirkungen des Sozialistengesetzes einen Blick zu werfen. Man könnte in dem neuesten, aus Glauchau-Meerane berichteten Wahlergebniß einen Rückgang der Sozialdemokratie konstatiren. Zwar ist die Wahl des Herrn Auer gesichert, allein man darf nicht vergessen, daß dieser Wahlkreis das älteste und festeste Bollwerk der Sozialdemokratie ist, und daß die Majorität, mit welcher Auer gewählt worden, nicht mehr so groß ist, wie diejenige seines Vorgängers Bracke. Sowohl die Sozialdemokraten als die vereinigten „Ordnungsparteien" haben sich an der jetzigen Wahl minder zahlreich betheiligt als an der letzten vom Juli 1878. Der Ausfall bei jenen ist aber erheblich größer als bei diesen, und in Folge dessen ist die Differenz der Stimmen eine so geringe geworden, daß die „Ordnungsparteien" wohl hoffen dürfen, bei der nächsten Wahl zum Sieg zu gelangen; bei noch größerer Rührigkeit hätten sie vielleicht schon diesmal den Sieg erringen können. Man wird freilich vorsichtig sein müssen, aus immerhin so geringen und schwankenden Stimmendifferenzen Schlüsse auf die Wirkung des Sozialistengesetzes zu ziehen; andere Wahlen, wie in Breslau, Magdeburg, haben die Bewegung ungefähr auf der alten Höhe gezeigt. Mit großem Interesse wird man auch dem Wahlkampf in den beiden durch den Tod des Abg. Zimmermann und die Mandatsniederlegung des Abg. Hoffmann erledigten berliner Wahlkreisen (2. und 5.) entgegensehen dürfen, wo die Sozialdemokratie jedenfalls ihre Kandidaten aufstellen wird. Wenn aber auch, soweit aus den jüngsten Wahlen zu schließen ist, die sozialdemokratische Bewegung sich im großen Ganzen auf ihrer früheren Höhe gehalten hat oder doch nur einen geringen Rückgang bemerken läßt, so kann man daraus bei dem kurzen Bestehen des Sozialistengesetzes noch nicht gleich die Unwirksamkeit desselben folgern; man kann daraus mit mindestens ebenso gutem Recht die Forderungen einer Prolongation dieses Gesetzes begründen, bis es seinen Zweck noch vollständiger erreicht hat.

Deutschland.

+ **Berlin**, 3. März. [Zur Durchführung der Sonntagsruhe. Aus der Budgetkommission. Der Hänel'sche Antrag in Betreff der Marine. Erloschene Mandate.] Die Sonntagsruhe, welche noch zu wünschen bleibt, hat schon wiederholt den Reichstag beschäftigt; zumal diejenige der unter dem Generalpostmeister stehenden Beamten. Man wird auch wohl annehmen dürfen, daß sie wieder in den Verhandlungen erscheint, denn das Streben nach erweiterter, befestigter, möglichst allgemeiner Befreiung des Sonntags von aufschiebbarer oder ganz überflüssiger Berufsarbeit ist in Deutschland offenbar im Wachsen. Da wir uns jedoch in einer Periode der Reaktion befinden, zumal kirchlicher, so muß man sich auf noch weitergehende Ansprüche an die Staatsgewalten, als gelegentliche Verwendungen für unnöthig geplagte Post- und Telegraphenbeamte sind, gefaßt machen. Unsere hochkirchliche Geistlichkeit spricht ja freilich viel von Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Kirche, aber sich diese zu verdienen durch eigene bedeutende Leistungen auf dem mitten inne liegenden sozialen Gebiet fällt ihr selten ein. Da ruft sie gewöhnlich bei der ersten Schwierigkeit nach der Gesetzgebung oder Polizei des Staates. Sie macht es gerade wie das Papstthum, das auch nur da gegen die schrankenloseste Anwendung der Gewaltmittel des Staates ist, wo dieselbe nicht in seinem Sinne und nicht zu seinen Gunsten erfolgen kann. Daher nehmen orthodoxe Prediger sich in der Regel ziemlich umsonst vor, eine bessere Sonntagssitte durch die freie Uebereinstimmung der Geister herbeizuführen. Unversehens artet ihr Streben in eine Anrufung der öffentlichen Gewalt aus. Desto wichtiger erscheint es, von allen ernstlichen Versuchen Notiz zu nehmen, welche gemacht werden, um zu allgemeinerer Sonntagsruhe auf dem Wege freier Thätigkeit und Ueberzeugung der Anderen zu gelangen. Einen solchen Versuch sehen wir unter eigenthümlichen Umständen gegenwärtig in Bremen unternehmen. Dort hat die Kirchenvertretung, eine freie Schöpfung des Zusammenwirkens konservativer und liberaler Gemeinden, die Entstehung eines Sonntagsvereins bewirkt, nachdem es mißlungen war, die Ladenbesitzer der Stadt gemeinschaftlich und gleichzeitig zu mehr oder minder vollständiger Schließung ihrer Verkaufsläden am Sonntag zu bestimmen. Der Verein soll das kaufende Publikum massenhaft genug in sich aufnehmen und zu möglichster Enthaltung von Sonntagskäufen verpflichten, damit die Detaillisten ihr Personal der wünschenswerthen Muße überlassen können, ohne Kundenverluste zu befürchten. Um nun aber die gesammte Bevölkerung der Stadt womöglich in den Verein hineinzuziehen und jener moralischen Verpflichtung zu unterwerfen, sind eine große Anzahl Frauen als Helferinnen des Vorstandes geworben worden. Diese nehmen das Geschäft der Mitgliederwerbung jetzt ihrerseits straßen- und hausweise vor, indem sie von den vornehmeren Quartieren der Stadt planmäßig zu den dürftigeren fortschreiten. Wenn auf diese Art eine hinlängliche Zahl Hausfrauen u. s. f. für die Sache gewonnen sind, werden nach und nach immer mehr Geschäfte ihren Inhabern und Angestellten die jetzt gestörte oder ganz fehlende Ruhe am Sonntag zurückzugeben im Stande sein. Es wird dann weiter gearbeitet werden müssen an der Entfernung etwa noch widerstrebender anderer Hindernisse und in der Richtung auf eine ersprießliche Verwendung der neu erlangten Muße für Lehrlinge, junge Mädchen u. s. w. Das Aufgebot so vieler Frauen für diesen löblichen sozialen Zweck hat auch noch eine zweite, die es als Beispiel und Anfang beachtenswerth erscheinen läßt: vorerst aber weisen wir auf den Vorgang namentlich hin zur Entkräftung der trübseligen Ansicht, als könne es nur Befehlen und Verboten der Landespolizei gelingen, den Sonntag in Deutschland zu einem allgemeinen Ruhetag für treue Arbeiter zu machen. — Die Budgetkommission erledigte in ihrer gestrigen Abendsitzung das Ordinarium des Militäretats. Sämmtliche Positionen wurden von den Regierungsvertretern mit großer Energie vertheidigt und demnächst von der Kommission unverändert angenommen. In der heutigen Berathung des Extraordinariums (Kap. 5) wurden Titel 4 (Neubau einer Garnison-

bäckerei und eines Dienstgebäudes für die Magazinverwaltung in Altona, erste Rate: 130,000 Mark), Titel 5 (Neubau eines Körnermagazins und zweier Rauhfouragemagazine in Parchim, erste Rate: 25,000 M.), Tit. 9 (Neubau und Ergänzung der Ausstattung eines Intendanturdienstgebäudes für das Gardecorps in Berlin, erste Rate: 100,000 M.), Tit. 12 (Ankauf und Einrichtung eines Dienstwohngebäudes für den Kommandeur der 4. Division in Bromberg: 159,000 M.) ganz gestrichen, Tit. 14 (Neubau eines Feldartillerie-Kasernements in Kolberg, erste Rate: 500,000 M.) von der Militärvewaltung zurückgezogen, Tit. 10 (Einrichtung des großen Sitzungssaales im Erweiterungsbau des Generalstabsdienstgebäudes in Berlin zu Bibliothekzwecken u. s. w.: 198,000 M.) um 110,000 M., Tit. 23 (Neubau einer Infanteriekaserne in Liegnitz, zweite Rate: 100,000 M.) um 50,000 Mark, Tit. 25 (Abbruch und Wiederaufbau der Kaserne V in Neiße, dritte und letzte Rate: 222,417 M.) um 72,417 Mark, Tit. 51 (Verlegung der Kriegsschule in Erfurt nach Glogau: 150,000 M.) um 135,000 Mark ermäßigt. (Die im letzteren Titel übrigbleibenden 15,000 M. wurden für Vorarbeiten bewilligt.) Außerdem wurde beschlossen, Tit. 55 (Vermehrung des etatsmäßigen tragbaren Schanzzeugs der Infanterie) und die entsprechenden Titel im sächsischen und würtembergischen Etat, zusammen 1,075,700 Mark, aus der Anleihe zu bestreiten. — Mit einiger Spannung sieht man der in der Donnerstagssitzung des Reichstags bevorstehenden Entscheidung über den Antrag Hänel wegen Aufforderung des Chefs der Admiralität zur Berichterstattung über den Untergang des „Großen Kurfürsten" entgegen. Es heißt, daß von anderer Seite noch ein weiterer Antrag vorbereitet wird, der die Kreirung eines Generalinspekteurs der Marine anregen soll. Die Fragen, welche auf diese Weise aufgeworfen werden, sind von solcher Bedeutung und zugleich von so verwickelter und delikater Natur, daß es kaum möglich scheint, sie sofort im Plenum zur Entscheidung zu bringen. Der Reichstag wird gut thun, sie der Budgetkommission zu überweisen. — Die Geschäftsordnungskommission ist zur Zeit mit der Prüfung der Frage beschäftigt, inwieweit Mandate von Mitgliedern des Reichstags infolge der neuen Justizorganisation erloschen sind. Sie hat beschlossen, beim Plenum zu beantragen, die Mandate der Mitglieder des Reichsgerichts Bähr, v. Grävenitz und v. Geß, von denen die beiden ersteren bisher dem preußischen, der letzte dem würtembergischen Obertribunal angehörten, für erloschen zu erklären, während das Mandat des in das Reichsgericht eingetretenen bisherigen Reichsoberhandelsgerichtsrath Dr. Dreyer als fortbestehend betrachtet wird. Außerdem erachtet die Kommission die Mandate der Abgg. Saro und Thilo für erloschen.

— [Der Kaiser] hat, abgesehen von dem gestern veröffentlichten, durch den Botschafter von Schweinitz überreichten offiziellen Schreiben dem Kaiser Alexander von Rußland zu dessen Regierungsjubiläum durch den Großfürsten Nikolaus ein eigenhändiges Beglückwunschungs-Schreiben zugehen lassen.

— [Zur Feier des kaiserlichen Geburtstages.] Für den Fall, daß der Allerhöchste Geburtstag in die Charwoche fällt, bestehen schon seit länger Anordnungen, dahingehend, daß an diesem Tage das für die Charwoche bestehende Verbot von Bällen und ähnlichen Lustbarkeiten aufrecht zu erhalten sei. Der Minister des Innern hat verfügt, daß auch in diesem Jahre in diesen Anordnungen keine Aenderung eintrete.

— [Die Konservativen und das Feld- und Forst-Polizeigesetz.] Wenn ein alter Führer der preußischen Konservativen, Heinrich Leo, die letzte Landtagssession noch erlebt hätte, so hätte er neulich bei den Berathungen über das Feld- und Forstpolizei-Gesetz seinen Gesinnungsgenossen im Herrenhause recht eindringlich ins Gewissen reden müssen, daß sie doch ja nicht die neuen Verbote und Strafbestimmungen annähmen und sich so an den reinsten und unschuldigsten Freuden der Kinderwelt unwiderruflich versündigten. In dem eben erschienenen Bruchstück einer Selbstbiographie („Aus meiner Jugendzeit") schildert nämlich Leo, wie Wald und Feld ihm in seinen Kinderjahren all das beste Spielzeug geboten haben: „Beim ersten Frühjahre holten wir uns Weidenstöcker, klopften die Schalen los und machten uns Flöten; dann kam das erste Birken- und Birnenlaub, und wir übten uns auf dem Blatte zu blasen, dann kamen die Haferstengel, die wir mit einer Rispe aufrissen und so bescheidene Pfeifchen zu Wege brachten; dann ward der Weizen reif, und wir flochten schöne Strohbänder, dann Körbchen und Stühlchen von Binsen oder von Wegebreitstengeln; dazwischen war die Erdbeer-, Heidelbeer- und Preißelsbeerzeit, zu der wir halbe Tage lang im Walde herumzogen, uns satt aßen und in kleinen aus abgeschälter Rinde junger Fichtenstämmen mit Dornen zusammengesteckten Mäßchen auch den Eltern Beeren nach Hause trugen. Im Herbste kam dann die Brombeerernte, und wurden, wenn die Hollunderbeeren reiften, Sprenkel gestellt; zu allen Zeiten wurden die Köhler besucht, um ihre Weiler und Hütten ward stundenlang gespielt, mit den Streu suchenden und Waldgras stehlenden Weibern ward im Walde herumgetrieben und für sie gegen die Jägerburschen Schildwache gestanden u. s. w." Und der Knabe Leo war ein Pfarrerskind, wie mögen es da erst seine Gespielen getrieben haben! Man erschrickt förmlich vor der Menge von Strafen, welche die kleinen Unholde auf ihre Häupter gezogen haben würden, wenn zu ihrer Zeit schon das neue preußische Feld- und Forstpolizei-Gesetz Geltung gehabt hätte. Es giebt wohl keinen Paragraphen desselben, gegen den sich Heinrich Leo und seine Gespielen nicht vergangen haben. Aber sie durchlebten eine glückliche Kinderzeit und über des Greises Antlitz flog ein seliges Lächeln, wenn er ihrer gedachte. Unsere Kinder sollen es nicht so gut haben.

— [Die Affaire Brüel] soll zu Weiterungen für einen seiner welfischen Parteigenossen führen. Gegen den Rechtsanwalt Fischer II., der mit dem Bürgerwortführer „im Auftrage" das Zustimmungstelegramm an Herrn Brüel unterzeichnet hatte, ist, wie man den „Hamb. Nachr." mittheilt, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die Disziplinar-Untersuchung eingeleitet. Das Erkenntniß, auf das man, weil hierbei die Stellung der Rechtsanwälte in Frage kommt, einigermaßen gespannt sein kann, hat an erster Stelle die Anwaltskammer beim Oberlandesgericht zu Celle abzugeben.

— [Die Provinzial-Korrespondenz] theilt heute die Gesetzentwürfe wegen Verlängerung der Dauer des Sozialistengesetzes und wegen Erhebung der Brausteuer nebst den Begründungen mit, enthält aber im Uebrigen keinerlei bemerkenswerthe Mittheilungen.

— [Eine wichtige Auslegung des Haftpflichtgesetzes] hat das Reichsgericht durch Erkenntniß insofern gegeben, als es festgestellt hat, daß zum „Betriebe einer Eisenbahn" im Sinne desselben auch das Hin- und Herschieben der Wagen zum Zwecke des Rangirens innerhalb der Bahnhöfe gehört. Ein Arbeiter der Oberschlesischen Eisenbahn war nämlich bei dem Schieben eines Eisenbahnwagens auf dem durch starkes Glatteis unsicher gemachten Boden hingestürzt und dabei verunglückt. Seine Wittwe und Kinder hatten übrigens auch in den beiden Vorinstanzen ein obsiegendes Erkenntniß erstritten.

— [Aus den vielen interessanten Ausführungen des bereits erwähnten Artikels der „Deutschen Revue"] über den „nicht-amtlichen" Bericht betreffs des Unglücks bei Folkestone möchten wir namentlich eine hervorheben: „Es ist merkwürdigerweise", so schreibt die „Revue", „in dem Bericht die Haltung der „Preußen" bei der Katastrophe gar nicht erwähnt und scheint es daher so, daß der Führer derselben, Herr von Blanc, überhaupt nicht vernommen worden sei. Es heißt äußerst lakonisch in der Denkschrift: Die Leute der Besatzung, welche sich lange genug über Wasser halten konnten, wurden von den Booten des „König Wilhelm", welche schnell zur Hilfe herbeikamen, und von herzugeeilten englischen Fischerbooten, einige auch durch Boote der „Preußen" gerettet. Das waren, wie jetzt feststeht, zwei Mann. Wie war es möglich, daß die Hilfeleistung der „Preußen" eine so beschränkte sein konnte? Die „Preußen" war das einzige intakte Schiff. Raum, um sofort hinzueilen, war genügend vorhanden — trotz aller gegentheiligen Erklärung —, warum ging das Schiff nicht sofort an die Unglücksstelle, statt eine Wendung zu machen, dann von der Strömung abgetrieben in nicht unbedeutender Entfernung vom sinkenden „Großen Kurfürsten" zu ankern, so daß auch die beiden einzigen überhaupt ausgesetzten Boote zu spät kommen mußten?" Bezüglich dieser Angelegenheit wäre es von hohem Interesse zu erfahren, was eigentlich die Havarie-Kommission zum Verhalten des Herrn von Blanc, der rechten Hand des Marineministers, gesagt, welches Urtheil sie über dasselbe gefällt und ob, beziehungsweise inwieweit in der kriegsgerichtlichen Untersuchung auf dieses Gutachten Rücksicht genommen ist. Vielleicht hat man gerade in diesem Falle das Gutachten der Havariekommission für sehr „subjektiv" gehalten."

— [Die Kosten der Panzerflotte.] Welches kostbare Material zur Zeit unsere Panzerschiffe repräsentiren, ist aus nachstehenden Zahlen zu ersehen. Es haben betragen die Gesammtbaukosten der Fregatten „König Wilhelm" 10,102,829 M., „Deutschland" 8,240,450 M., „Kaiser" 8,226,032 M., „Friedrich der Große" 7,303,417 M., „Preußen" 7,038,097 M., „Friedrich Karl" 6,453,296 M. und „Kronprinz" 6,296,721 M.; die Korvetten „Sachsen" 7,803,475 M., „Baiern" 6,930,338 M., „Hansa" 3,665,412 M., „Württemberg" 3,517,952 M. Außerdem sind bis zum Schlusse des Mts. März 1879 an Reparaturkosten erwachsen für „König Wilhelm" 1,692,156 M., „Deutschland" 548,559 M.„ „Kaiser" 679,971 M., „Friedrich der Große" 260,301 M., „Preußen" 316,776 M., „Friedrich Karl" 2,265,090 M., „Kronprinz" 1,221,965 M., „Hansa" 265,189 M. Im laufenden Jahre sind zur Unterhaltung und Reparirung der Schiffe und des Inventars derselben 5,369,311 M. für erforderlich erachtet, an welchem Betrage die Panzerschiffe wiederum nicht unerheblich partizipiren, da u. A. „Kaiser" Reservekessel und neue Schraubenpropeller, „König Wilhelm" und „Preußen" ebenfalls neue Schraubenpropeller erhalten sollen. Zum Bau der untergegangenen Panzerfregatte „Großer Kurfürst", im Dezember 1869 begonnen und am 17. September 1875 (Stapellauf) beendet, sind verwendet worden: für den Schiffskörper einschließlich der Böte und Rundhölzer 4,858,258 M., für die Ausrüstung 357,097 M., für die Maschine und deren Inventar 1,674,059 M. und für die Bewaffnung 415,770 M., in Summa 7,305,184 M. Der Verlust dieser Summe wird wohl zu beklagen bleiben; hat doch auch die Marineverwaltung die Hoffnung auf Hebung der verunglückten Fregatte nunmehr aufgegeben, wie aus dem

Stadttheater.

Posen, 4. März.

Gestern debütirte die Oper mit Meyerbeer's „Dinorah"; wir wissen nicht, ob es das erste Mal überhaupt war, daß dies Werk des Maëstro über die posener Bühne ging, wenigstens müßten dann inzwischen schon lange Jahre verflossen sein, sicher aber ist, daß es die zweite Opern-Novität war, mit der die derzeitige Regie vor die Oeffentlichkeit trat.

Das Werk hat 1859 von Paris aus seinen Umgang gehalten und ist schnell gealtert, auch äußerlich etwas welkend, wie der musikalische Geist, der es dereinst dachte und schuf! Es ist vielleicht das interessanteste Werk Meyerbeer's, freilich nicht nach seiner Wirkung auf die Hörer, sondern als eine Umkehr dessen, daß auch der Komponist in seinem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewußt sei und als der direkt erbrachte Beleg dafür, daß der Mensch irrt, so lange er strebt.

Wie früher die Großen ihre Schäferspiele trieben mit all dem Raffinement und absichtlicher Sucht, sich selbst zu entäußern und Knechtsgestalt anzunehmen, so triebs auch Meyerbeer auf dem Gipfel seiner musikalischen Herrschaft, sich seines Heroismus, seiner Massenwirkung, seines Gepränges einmal zu entledigen, und schlicht, einfach-rührend, harmlos, ja stellenweise sogar burlesk zu werden, um die weite Skala seines musikalischen Empfindens darzuthun, ein musikalischer Wahn, der unter der Hand eines solchen Meisters interessant, blendend und geistreich ausfallen mußte, trotzdem aber den einen Mangel nicht zu decken vermochte, die zwingende innere Wahrheit.

Alles ist klug, bewußt und geschickt, weniger warm empfunden, als gut gedacht, der Humor ist kokett, zum Geist und der Grazie gesellen sich nicht die naturwüchsige Laune und frische Sorglosigkeit. Schon daß Meyerbeer dies Textbuch der Herren Carré und Barbier musikalisch zu umkleiden sich herbeiließ, zeugt von stolzem Hoffen auf die eigene musikalische Kraft. Gleich die Ouverture ist in ihrer Art ein Unicum, sie trägt ein Janusgesicht, sie verkörpert die Vorgeschichte, die Vergangenheit, laut des beigefügten Programms, schaut musikalisch aber auch in die Zukunft, indem sie manches Kommende erklingen läßt, dazu noch Gesang hinter der Szene, wie um den lyrischen Gradmesser des Ganzen abzugeben.

Durch zwei Akte hindurch windet sich die Musik unter der beengenden Fessel eines Trifoliums von Menschen, deren Thun und Treiben wenig Interesse zu wecken vermag und deren stellenweise krankhafter Humor durch den Komponisten in einer Weise zum Ausdruck gelangt, die, reich an Schwierigkeiten und arm an äußerer Wirkung die beiden Rollen des Hoel und Corentin zu ziemlich undankbaren Typen stempelt. Einzelne Perlen, wie das Wiegenlied Dinorah's, das Glöckchenterzett, Dinorah's Romanze und berühmter Schattentanz-Walzer, namentlich auch die stimmungsvolle Legende: „Dunkel ruhen die Loose in des Schicksals Schoße" entschädigen freilich für ein längeres Interregnum der Gleichgültigkeit. An einer Stelle, bei Correntin's Kouplet: „Montag fängt die Woche an", nimmt übrigens auch die Musik einen natürlichen, derb-heiteren Anlauf.

Mit dem 3. Akte hört die sogenannte komische Oper auf und mit ihm athmet auch Meyerbeer's Muse ordentlich auf, im Libretto der schwächste, baut er sich musikalisch zum wohlthuendsten auf. Reine Nebenfiguren tauchen der Reihe nach auf, ein Jäger, ein Schnitter, zwei Hirtenjungen; erstere mit je einer hübschen, warm empfundenen Arie, letztere ein Duett singend, dann einigen sich alle zu einem wechselvoll alternirenden Quartettsatze, der schließlich in ein motettenartig gehaltenes Tonstück ausläuft. Es folgt dann Schlag auf Schlag Handlung und Entwickelung und mit vollem Chore schließt bei voll besetzter Bühne und reicher dekorativer Scenerie das Ganze.

Man kann es mit dem Ohre ordentlich von Scene zu Scene verfolgen, wie Meyerbeer nach der ängstlich gezeichneten und künstlich erstrebten und erworbenen idyllischen Monotonie der ersten Akte im kaleidoskopartig gearteten 3. Akte namentlich der leidigen Komik enthoben, mehr und mehr er selbst wird.

Daß das Werk trotz mancher auffälliger Mängel immer noch thurmhoch über Manchem steht, was der Menge Gunst erfahren hat und annoch erfährt, sei nebenbei hervorgehoben; Meyerbeer wird, selbst wenn er irrt, nicht klein, sondern er ist nur der Feind der eigenen größeren Persönlichkeit. Höchst interessant bleibt das Werk trotz alledem und mußte es deshalb einigermaßen befremden, die Oper vor einem nur halbbesetzten Hause sich abspielen zu sehen. Wir wollen das Motiv ganz unberücksichtigt lassen, daß vielleicht Der und Jener sich diese oder jene Rolle von Haus aus anders erträumte, als er sie sich erhoffte; aber wo bleibt da das Interesse an dem Werke selbst, das gewiß recht Vielen noch ein gänzlich unbekanntes sein dürfte?

Zu dem kommt noch, daß die ganze Aufführung gestern einen befriedigenden Eindruck hinterließ. Wir glauben mit der Annahme nicht fehl zu gehen, daß die speziellen sanglichen Qualitäten von Frl. Dähne zunächst die Wahl auf die Oper gelenkt haben, und wir freuen uns, konstatiren zu können, daß die Dinorah dieser Künstlerin eine an schönen wirksamen Momenten reiche Leistung war; vom Spiel abstrahiren wir freilich, das wird erst mit der Zeit freier und bewußter sich gestalten, aber diese Koloraturpartie par excellence erfreute sich gestern musikalisch einer erfreulich virtuosen und sicheren Verkörperung. Die Stimme bewegte sich gestern einmal in ihrem eigentlichen Fahrwasser, sie that es mit großer technischer Bravour und lobenswerther Treffsicherheit. Frl. Dähne wurde des Oefteren durch reichen Beifall ausgezeichnet und am Schlusse des zweiten Aktes sogar zweimal gerufen. Wir verzichten auf einzelne Zitate glücklicher Momente und registriren das angenehme Facit. Hoel sang Herr Watzlawik, den Corentin Herr Jüchtzer, der seiner nicht leichten und vor allen Dingen nicht dankbaren Rolle trotzdem Interesse zu erkämpfen wußte, namentlich gedenken wir des Vortrags seines Couplets: „Montag fängt die Woche an", wo er Hand in Hand mit dem Komponisten etwas wirksamer vortreten konnte. Recht gut verlief auch der dritte Akt. Nach einer musikalisch frischen Einleitung sang Herr Bendt als Jäger frisch und zündend sein Lied mit Hornbegleitung, nicht minder wirksam reihte sich Herr Grobe mit seiner Arie an, die beiden Hirten Fräulein Bondi und Fräulein Hänseler wußten die guten Eindrücke zu erweitern und zu erhöhen und das sich anreihende Quartett war eine Glanzleistung des Abends, zum Schluß thaten auch noch der Chor und reiche Szenerie das ihrige, um das Ganze gut ausklingen zu lassen. Das Orchester wurde seiner schwierigen Aufgabe gerecht, namentlich entwickelten die Holzbläser stellenweise eine virtuose Rührigkeit. Auch dekorativ war das Nöthige geschehen, um Alles würdig einzurahmen. Nur der Szenerie während des Schattentanzes hatten wir etwas mehr Pflege und Sorgfalt gewünscht, sowohl was die ziemlich nüchterne Dekoration, als was die Lichteffekte und die Projektion des Schattens selbst betrifft. Die mit der Oper als Reklame dereinst so eng

schon mitgetheilten Umstande hervorgeht, daß in dem neuen Etat ein bezüglicher Kostenbetrag nicht weiter vorgesehen ist.

— [Zum Notariat.] Bekanntlich schreibt man von konservativer Seite den der liberalen Partei angehörigen Reichs- und Landboten eine förmliche Manie zu, Gesetze zu machen, einerlei, ob solche nothwendig oder nicht, und unter Mißachtung der bestehenden, höchst vortrefflichen Einrichtungen. Daß in Wirklichkeit die Nation an dem inneren Ausbau des Reiches angestrengtest zu arbeiten hat und zu ordnen, was ohne die politische Zersplitterung längst geordnet wäre, wird geflissentlich verkannt. Einen Beleg hierzu bildet, wie der „Hannöv. Kur." sehr richtig anführt, der gegenwärtige Zustand des Notariats. Der im Januar d. J. dem Herrenhause zugegangene und dort wie im Abgeordnetenhause bereits angenommene Gesetzentwurf, enthaltend Bestimmungen über das Notariat, beabsichtigt Inhalts der Motive nur die dringendsten Nothstände beim Notariat zu beseitigen. Denn im Königreich Preußen sind zur Zeit noch in Geltung: in den Rheinlanden die Notariatsordnung von 1922, in den sogenannten alten Provinzen die Notariatsordnung von 1845, in Hannover die Notariatsordnung von 1853, in Frankfurt die Notariatsordnung von 1669, in den übrigen Theilen der Monarchie, so z. B. in Hessen und Nassau, aber formell noch die Reichsnotariatsordnung von 1512! Diesen buntscheckigen und seit Eintritt der Justizorganisation ganz unerträglichen Zustand beseitigt das Gesetz nur insoweit, als es in den Gebieten, wo weder die rheinische, noch die hannoversche, noch die preußische Notariatsordnung gilt, die letztere eingeführt und die Notare bezüglich der Di enstaufsicht den Präsidenten der Land- beziehungsweise Oberlandesgerichte unterstellt hat. Sonst bleibt so ziemlich Alles beim Alten. Namentlich gilt auch die hannoversche Notariatsordnung mit ihren für den Notar höchst lästigen Formelvorschriften und Nichtigkeiten noch fort. Nur gelang es in Folge einer seitens hannoverscher Notare an das Herrenhaus gerichteten Petition, welche bei der am 31. Januar in Hannover stattfindenden Anwaltskammersitzung zirkulirte, wenigstens die ominöse Bestimmung zu beseitigen, daß der Notar das Protokoll eigenhändig schreiben muß, eine Bestimmnng, welche übrigens lediglich eine unberechtigte Eigenthümlichkeit der Provinz Hannover bildete. Im Uebrigen harren die Notare und nicht minder das Publikum der Zeit, wo man das Notariat reichsgesetzlich reguliren wird, falls es nicht den partikularistischen Einflüssen gelingt, solches zu hintertreiben, wozu heutzutage alle Aussicht vorhanden.

— [Nachdem in Folge der Erweiterung des Staatsbahnnetzes] mehrfach von dem Minister für öffentliche Arbeiten auf die Nothwendigkeit einer angemessenen Vereinfachung des Betriebes der in Staatsverwaltung befindlichen Bahnstrecken hingewiesen worden ist, hat er die Staatseisenbahn-Direktionen unterm 26. v. M. veranlaßt, eingehende Ermittelungen auch darüber anzustellen, ob und in welchem Umfange auf Stationen, welche mehreren Staatsbahnen beziehungsweise für Rechnung des Staats verwalteten Eisenbahnen gemeinsam sind, eine Einschränkung oder Vereinigung der bisher getrennten Geleise- und sonstigen baulichen Anlagen angänglich erscheint.

— [Nach den Bestimmungen betreffend die Befreiung des zu landwirthschaftlichen und gewerblichen Zwecken bestimmten Salzes] von der Salzabgabe ist zur Denaturirung des sogenannten Bestellsalzes auch 1 pCt. feines trockenes Seifenpulver als Denaturirungsmittel zugelassen. In neuerer Zeit wahrgenommene Fälschungen dieses Denaturirungsmittels durch Herstellung eines Pulvers aus reiner Kalkerde oder eines Gemenges von kohlensaurem Kalk, mit etwas Seifenpulver, oder eines solchen von kohlensaurem Kalk, etwas kohlensaurer Magnesia und Thon ohne jeden Zusatz von Seifenpulver und dergleichen haben schon früher einzelne Direktivbehörden veranlaßt, auf Grund technischer Gutachten den Zoll- und Steuerbehörden eine Anweisung zur Prüfung des Seifenkpulvers an die Hand zu geben. Im Verfolge einer Mittheilung der preußischen Regierung über Salzsteuerdefraudationen, welche durch Abgabe mangelhaft denaturirten Salzes ermöglicht worden sind, sowie der Berichte der Reichs-Bevollmächtigten in München, Karlsruhe und Dresden hat der Ausschuß Veranlassung zur Erörterung genommen, in welcher Weise der Verwendung gefälschten Seifenpulvers und der hieraus sich ergebenden Mißbräuche am geeignetsten begegnet werden könne. Man kam hierbei zu dem Schluß, daß reines Seifenpulver nach seiner Wirkung an und für sich ein geeignetes, für gewisse Gewerbe allein verwendbares Mittel zur Denaturirung von Salz sei, und daß deshalb von einer Beseitigung desselben oder von einer Beschränkung auf einzelne Gewerbe oder von Erhöhung des Prozentsatzes dann abgesehen werden könne, wenn die Verwendung nur reinen, unverfälschten Seifenpulvers sichergestellt werden kann. Als eine einfache und sichere Methode zur Prüfung des Seifenpulvers auf seine Reinheit ist seitens der k. technischen Deputation ein von der baierischen General-Zolladministration vorgeschlagenes Prüfungsverfahren erachtet worden. Der Ausschuß für Zoll- und Steuerwesen hat demnach beantragt, der Bundesrath möge beschließen, daß fernerhin feines, trockenes Seifenpulver nach nur vorgängiger Prüfung der Reinheit durch Anwendung des näher beschriebenen Verfahrens zur Denaturirung von Bestellsalz verwandt werden dürfe.

Italien.

[Papst Leo und die Maigesetze.] In der „Köln. Ztg." lesen wir: Wie man uns mittheilt, hat Papst Leo sich — wenn auch mit schwerem Herzen — dem Standpunk des preußischen Staats bequemt und wird die Geistlichkeit auffordern, die unter allen Umständen bestehen bleibenden grundlegenden kirchenpolitischen Gesetze (Maigesetze) in Preußen zu befolgen und die Befugnisse des Staates, seine Rechtssphäre der Kirche gegenüber aus eigener Machtvollkommenheit zu bestimmen, stillschweigend anerkennen oder doch über sich ergehen lassen. Der Staat wird lediglich solche Zusätze zu den bestehenden Gesetzesbestimmungen neu erlassen, welche im Geiste derselben liegen, aber der nunmehr geänderten Haltung des päpstlichen Stuhles dem Staate gegenüber Rechnung tragen. Wann dies geschehen werde, läßt sich genau nicht vorherbestimmen. Im Vatikan hofft man, daß der Ausgleich noch in diesem Sommer zustandekomme. — Inwieweit die vorstehenden Mittheilungen der „K. Z." begründet sind, wird sich ja bald herausstellen.

Frankreich.

[Aeußerungen des deutschen Kaisers beim Diner in der französischen Botschaft.] Ein großes Aufsehen erregendes berliner Privat-Telegramm des „Temps" giebt über das Diner auf der französischen Botschaft in Berlin nach Mittheilungen eines Eingeladenen, vermuthlich des Einladers selbst, folgende Details: Kaiser Wilhelm, dessen gute Laune sich nicht einen Augenblick verleugnete, sagte bei der Ankunft zum Grafen Saint Vallier: „Sie glauben nicht, wie glücklich ich bin, mich hier bei Ihnen auf der französischen Botschaft zu befinden." Sodann erkundigte er sich bei dem Botschafter nach dem Befinden des Präsidenten der Republik, sowie des Herrn de Freycinet. Während des Diners sprach der Kaiser viel von Herrn Grevy, wobei er wörtlich äußerte: „Das ist ein Charakter, ich schätze ihn sehr." Zu wiederholten Malen versicherte der Monarch Herrn v. Saint-Vallier seiner besonderen Freundschaft und des Bedauerns, mit welchem er ihn würde von Berlin haben scheiden sehen, „aber", so fügte der Kaiser hinzu, „ich habe niemals daran geglaubt." Man hatte mir gesagt, Herr de Freycinet sei ein vorzüglicher Menschenkenner, und ich wußte wohl, daß er Sie nicht von uns würde scheiden lassen." Weiter sagte der Kaiser: „Wollen Sie Herrn de Freycinet meiner herzlichsten Sympathie für sein Talent, wie für seine Festigkeit versichern; es ist das ein Beweis von Verehrung, dem sich ganz Deutschland anschließen wird. Ich bedaure lebhaft, daß nicht Fürst Bismarck zugegen ist, um es ihnen mit mir zu sagen. Er ist immer noch sehr leidend, ich habe ihn bei meinem Besuche bettlägerig gefunden. Bezüglich des Gerüchts von Meinungs-Verschiedenheiten, die zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck bestehen sollten, hat der Kaiser rundweg erklärt, daß von alledem niemals ein Wort wahr gewesen. Er betonte ferner, daß der Kanzler ebenso wie er den Frieden und nur den Frieden wünsche, namentlich mit Frankreich. Er (der Kaiser) wisse dem Fürsten Hohenlohe lebhaften Dank dafür, daß dieser in Paris beständig für den Frieden gewirkt habe und da Fürst Hohenlohe selber nicht einen Augenblick an den entschieden friedlichen Absichten der französischen Regierung gezweifelt, so sei gar kein Grund zu Besorgnissen hinsichtlich der Fortdauer unserer guten Beziehungen vorhanden." So der Kaiser. Der Temps-Korrespondent betont, daß obige Aeußerungen sämmtlich wortgetreu seien, daß übrigens die lange und intime Unterhaltung des Kaisers mit dem Botschafter von allen Anwesenden gehört wurde, da der Monarch mit heller und kraftvoller Stimme gesprochen.

Der „Temps" ist bekanntlich das Organ des französischen auswärtigen Amts, dessen Nachrichten über deutsch-französische Beziehungen sich in letzter Zeit stets zutreffend erwiesen haben. Die Aeußerungen des deutschen Kaisers werden wohl im Auslande nicht ohne Eindruck bleiben, denn sie zerstörten mit einem Schlage alle jene dunklen Gerüchte, welche, von einer deutschfeindlichen Presse geschäftig ausgesponnen, den Glauben erwecken sollten, als habe sich zwischen unserem Kaiser und unserem Kanzler eine Entfremdung herausgebildet, welche eines Tages die ruhigen Zirkel der europäischen Politik gefahrvoll stören könne. Dieses Märchen ist nun wohl erledigt. Wir aber dürfen nach den jüngsten Worten unseres Kaisers wiederum neue Hoffnung schöpfen, daß wenigstens für die nächste Zukunft der Friede gesichert ist.

Belgien.

[Das angebliche Attentat auf die Königin.] Es stellt sich erfreulicherweise heraus, daß das angebliche Attentat auf die Königin von Belgien nicht ein wirklich ernstes Attentat mit politischem Hintergrunde, sondern nur ein nichtswürdiges Bubenstück war, ein „elender Scherz", dessen Urheber gestäubt zu werden verdient. Die genauesten Erkundigungen ergeben, daß die Explosion einfach durch eine Eisenbahnpetarde erfolgte, die zu Signalen verwendet wird. Deshalb war auch keine Spur auf dem Pflaster zu finden. Die allgemeine Ueberzeugung, selbst der Behörden, geht dahin, daß der unbekannte Thäter nur einen elenden Scherz beabsichtigte. Weder der Hofwagen noch die Pferde trugen irgend welche Spuren einer Verletzung. — Eine Erklärung des Justizministers in der Kammer bestätigte unter rauschendem Beifall auf Grund der letzten Berichte der Gerichtspersonen den Umstand, daß kein Schatten von einem wirklichen Attentate gegen die Königin zu konstatiren ist.

Niederlande.

[Einführung einer Kapitaliensteuer.] Die niederländische Regierung hat der Kammer der Generalstaaten ein Gesetz vorgelegt, welches vom 1. Juli ab den wirklichen Ertrag aller Kapitalien mit 2 pCt. besteuert wissen will. Ausgenommen sollen sein die in Grundbesitz und in kommerziellen und industriellen Unternehmungen angelegten Kapitalien.

Spanien.

[Zum Prozeß des Königsmörders Otero.] Aus Madrid, 29. Februar, wird gemeldet: Vorgestern hat sich die letzte Phase des Prozesses gegen den Attentäter Otero vor dem Appellhofe abgespielt. Der Staatsanwalt suchte vor dem Fünfrichter-Kollegium den Nachweis zu führen, daß Otero mit

---

verschwisterte Ziege war ein kleines harmloses Thierchen, welches zweimal die Bühne durchschritt, sich im Uebrigen bewußt zu sein schien, daß auf den weltbedeutenden Brettern kein Gras wächst.

Es steht zu hoffen und zu erwarten, daß bei einer baldigen Wiederholung der Oper ihr auch Seitens des Publikums ihr Recht werde, das Anrecht darauf erwirkte sich diese erste Vorführung ganz entschieden.

th.

Die Schlacht bei Tannenberg.*)

Es war eine schreckliche Nacht, die vom vierzehnten auf den fünfzehnten Juli. Ein furchtbarer Sturm erhob sich und brauste über die Ebene hin, mit immer heftigeren Stößen gegen die beiden feindlichen Lager anstürmend, als wollte er sie wegfegen vom Erdboden. Die Pflöcke wurden aus dem Boden gerissen, die Zelte weit fortgetrieben, die Stangen zerbrochen. Der Himmel füllte sich mit schwarzen Wolken, daraus zuckten von allen Seiten feurige Blitze, plötzlich die grause Finsterniß über der Erde erhellend, Regenströme stürzten vom Sturme gepeitscht nieder und überschwemmten das Land. Entsetzt sprangen die Krieger auf, die sich nach den Marschmühen des Tages zur Ruhe gelegt hatten; über kein Auge kam auch nur eine Stunde Schlaf.

Mit Morgengrauen war das Ordensheer auf. Das Lager blieb bei Frögenau stehen, die Kriegsschaaren marschirten dem Dorfe Grünwalde zu. Von dort, aus mäßiger Höhe, konnte man über eine flache Thalmulde hin drüben am Rande des Gehölzes die Vorposten Witowds erkennen.

Mit dem Rücken gegen Grünwalde gekehrt, hatte der Hochmeister vor sich ein weites, ödes Feld, braune Haide zwischen fernem Gehölz. Links lag das Dorf Tannenberg auf einer sanften Erderhöhung, die sich nach rechts mit mancherlei Unterbrechungen bis zu einem Wäldchen fortsetzte. Dahinter noch mehr rechts lagen die Dörfer Schönwäldchen und Seeman an den sumpfigen Ufern des Semnitzflusses und des Großen Damerau-Sees. Die Entfernung zwischen Dorf Tannenberg und dem Walde mochte fünftausend Schritte und mehr messen. Dort stellte der Hochmeister, bis gegen die Absenkung vorrückend, sein Heer in zwei Treffen hintereinander auf. Kleine Korps zur Beobachtung des Feindes, wenn derselbe etwa eine Umgehung versuchen wollte, schob er links über Tannenberg und rechts über den Wald hinaus. Eine Reserve postirte er in drei kurzen Linien vor das Dorf Grünwalde und hinter das zweite Treffen. Eine kleinere Abtheilung wurde bei Seeman hinter den Semnitzfluß gelegt, für alle Fälle den dortigen Uebergang zu decken. So stand nach einigen Stunden das Heer in Schlachtordnung und erwartete den Angriff. Die Banner und Fahnen flatterten lustig in dem noch immer scharfen Winde. Vor das erste Treffen war das schwere Geschütz aufgepflanzt, wo irgend eine Erhöhung des Erdbodens seine Wirkung zu verstärken versprach.

Der Hochmeister aber, in strahlender Rüstung, ritt die langen Linien auf und ab mit zahlreichem Gefolge von Rittern, Knappen und Hauptleuten, überall freundlich grüßend und ermunternd. Traf er auf eine auserlesene Schaar oder einen Führer, der ihm wohl bekannt oder seiner Achtung werth war, so hielt er wohl auch an, lenkte sein Pferd seitwärts und unterhielt sich eine Weile. Das große Banner des Hochmeisters hatte er seiner Schaar vorbehalten, das kleine war beschützt durch viele edle Kreuzherren und vorzügliche Söldner aus Deutschland, die dazu erwählt waren. Das Banner des Ordens: auf weißem, an der Seite zweimal geschlitztem Tuch ein geradliniges schwarzes Kreuz, führte der Ordensmarschall Friedrich von Wallenrod selbst als Kriegsoberster. Er hatte die Franken um sich geschaart, da er selbst ein Franke von Geburt war und sein Geschlecht dort zu Hause. Dessen Wappen, auf rothem Felde eine silberne, viereckige, auf dem Helm sich wiederholende Schnalle, trug ein Anverwandter, der mit auserlesener Mannschaft dem Orden zugezogen war. Mit ihm sprach der Hochmeister lange.

Fast noch länger aber mit dem edlen Ritter Georg von Gersdorf, der die Fahne des heiligen Georg, das Hauptbanner der Söldner, trug: ein weißes Kreuz auf rothem Grunde, der oberste Zipfel des Tuches spitz vortretend. Weiter folgte das Banner des Ordens-Treßlers; seine Zeichnung war gut gewählt: ein großer weißer Schlüssel mit drei kleinen schwarzen Kreuzen im Bart. Unter dem Großcomtur Konrad Lichtenstein standen die Söldner aus Oesterreich und Ordensbrüder. Die Fahne dort mit dem schwarzen Ochsenkopf, die Nasenlöcher durchbohrt von einem Ringe, gehörte Graudenz an und der Komtur Wilhem von Helfenstein führte sie. Und so trug jeder Komtur sein sonderliches Banner. Auch die Bischöflichen fehlten nicht. Da zeigte Marquard von Riesenburg das Banner des pomesamischen Bischofs: auf rothem Felde ein goldener, mit schwarzen Linien eingezeichneter Adler, der ein Schriftband in den Klauen und um den Kopf einen Kreis wie einen Heiligenschein trug, zwischen zwei Bischofstäben. Das des ermländischen Bischofs aber hatte ein weißes Opferlamm, aus dessen Brust Blut in eine Schale floß. Drei rothe Mitren waren auf die Fahne des Bischofs von Samland gemalt, und in der Nähe derselben flatterten auch die Fahnen der drei Städte Königsberg, jede mit einer Krone geziert zum Andenken an den erlauchten Stifter König Ottokar von Böhmen.

Wer kennt nicht der Thorner Wappen, das offene Thor mit Fallgatter und drei Thürmen darüber, roth in weißem Felde? Es schmückte auch ihr Königsbanner und der Bürgermeister von Thorn, Albrecht Rothe, führte es. Der Hochmeister ritt zu ihm heran und reichte ihm vom Pferde die Hand, damit man ringsum sehe, daß er den Thornern Vertrauen schenke und dem bösen Gerücht nicht glaube, sie hörten auf die Einflüsterungen des polnischen Königs und sehnten sich fort vom Orden. Eine Strecke weiter standen die Elbinger unter ihren Hauptleuten in drei Rotten; die Pfeifer und Trompeter spielten aber jetzt nicht auf, wie beim Marsch, sondern sie waren Wäppner geworden wie die anderen. Die Banner des Ordenshauses Elbing führte der oberste Spittler, Werner von Tettingen, ein schon bejahrter Mann, der aber doch nicht fehlen wollte im Kampfe.

Weiterhin die Fahne mit dem schrägen schwarzen Balken auf weißem Tuch gehörte Johann von Schönfels zu, dem Danziger Komtur. In seiner Nähe, aber doch gesondert von seiner Schaar, standen die Männer der Stadt Danzig, wohl zwölfhundert an Zahl; ihr tapferer Hauptmann war Albrecht Mantel, ihr Fähndrich Andreas Fechter, aus berühmtem

*) Dem gegenwärtig im Feuilleton der „Köln. Ztg." erscheinenden trefflichen dreibändigen Roman von Ernst Wichert: „Heinrich von Plauen" entnehmen wir die vorstehende lebensvolle Schilderung der Schlacht bei Tannenberg i. J. 1410, welche für unsern deutschen Osten von so nachhaltiger historischer Bedeutung ist. Ernst Wichert's Roman, der mit gründlicher Kenntniß und lebensvoller Frische die Zustände im ehemaligen deutschen Ordenslande am Anfange des 15. Jahrhunderts schildert, darf in jeder Hinsicht als eine hervorragende Leistung dieses bekannten Schriftstellers angesehen werden. D. Red.

vollem Bewußtsein und Vorbedacht gehandelt habe. Zum Beweise des reiflichen Vorbedachtes wies der Staatsanwalt darauf hin, daß Otero mit der Mordwaffe mehrmals im Freien auf ein Maulthier geschossen und dasselbe verwundet hatte. Er führte weiter an, daß derselbe beide Läufe mit Kugeln geladen hatte, wiewohl die Projektile keine Spur an den Palastmauern hinterließen. Die Absicht, den König und seine Gemahlin zu erschießen, wies der General-Prokurator durch das einzige Faktum nach, daß Otero derart zielte, daß die erste der beiden Kugeln den Hals des Königs, die zweite den Kopf des den Hintersitz einnehmenden Jockeys streifte. Der Vertheidiger Fresneda dagegen suchte die Unzurechnungsfähigkeit seines Klienten darzuthun, indem er auf seinen seit Langem eingestandenen Hang zum Selbstmorde und auf das Zeugniß berühmter Irrenärzte hinwies, daß Inkulpat nicht bei Vernunft, sondern blödsinnig sei. Die beiden Aerzte der madrider Fakultät erklärten, nachdem sie den Geisteszustand des Angeklagten eingehend geprüft, das Gegentheil. Der Gerichtshof hat, wie die „A. H.“ meldete, das Todesurtheil erster Instanz bestätigt, und der Vertheidiger hat nun heute von dem letzten ihm zu Gebote stehenden Mittel, dem Rekurse an den Kassationshof, Gebrauch gemacht, und sollte dieser die Urtheile aufrecht erhalten, wird er an die Gnade des Monarchen appelliren. König Alfons war bekanntlich schon zur Begnadigung Moncasis bereit, denn er äußerte damals zu seinen Ministern: „Wird der Tod des Schuldigen einen anderen Uebelthäter hindern, mir aufzulauern und auf mich zu schießen? Wäre es nicht besser, diesem Menschen das Leben zu schenken, um ihm Zeit zu geben, zu bereuen, und für sein Weib und Kind in dem Gefängnisse, welches er nie verlassen wird, zu arbeiten?“ Damals siegte die Staatsraison über das vergebende Herz des Monarchen, doch hat Alfons der Wittwe und Tochter des Hingerichteten aus seiner Privatschatulle eine Jahrespension von 1200 Franks ausgesetzt. Diesmal glaubt man, wie die „P. C.“ schreibt, werde der König, den Bitten seiner Gemahlin nachgebend, dem Attentäter das Leben schenken und ihn in den Kerkern von Ceuta einschließen lassen, die er nur mit dem Friedhofe vertauschen wird. Indessen scheint sich, wie die „Indep. Belge“ meldet, die Stimmung in den Hofkreisen in Folge des jüngsten petersburger Attentates zu Ungunsten Oteros auszusprechen, den wohl nur die Rücksicht darauf retten könnte, daß zwischen den Irrenärzten ein kontradiktorischer Widerspruch besteht.

Rußland und Polen.

[Der Mordversuch gegen den Grafen Loris-Melikoff] in Petersburg wurde verübt, als der General am Mittwoch von einer Ausfahrt um 2 Uhr nach Hause zurückkehrte. Die Kugel durchlöcherte den Mantel des Generals und zerriß dessen Rock, der General blieb vollständig unverletzt. General Loris-Melikoff ergriff selbst alsbald den Verbrecher und warf denselben zu Boden, worauf seine Verhaftung durch die Umgebung des Generals erfolgte. Ueber die Personalien des Verbrechers, eines noch jungen Mannes, ist im Augenblick noch nichts festgestellt, selbst der Name desselben ist noch unbekannt. Das Charakteristische an dem Verbrechen ist diesmal das brutale und rücksichtslose Draufgehen des Thäters. In unmittelbarster Nähe ist der Schuß abgefeuert worden; der Verbrecher hatte den Moment gewählt, wo durch das Aussteigen aus dem Wagen die Bewegung des Diktators verlangsamt war. Keine Rücksicht auf Entkommen und Sicherheit war genommen worden. Nicht aus dem Hinterhaus heraus, im Minenkrieg oder mit schlau berechneter Vorsicht ist diese Unthat geschehen; das Verbrechen geht zum Frontangriff über. Es ist das offenbar eine neue Phase in dieser düsteren Folge sich überbietender Verbrechen, die sich Schlag auf Schlag in Rußland folgen. Auf die Proklamation der Diktatur antwortet der Nihilismus mit einem Revolverschuß gegen den Diktator. So lange die nihilistische Verschwörung Individuen findet, die den sicheren Tod nicht scheuen, wird es an einer Fortsetzung dieser schrecklichen Vorgänge nicht fehlen. Ja die Geschichte der Verbrechen weist nach, daß die Neigung zu solchen wie eine sittliche Epidemie sich verbreiten kann. Daß Graf Loris-Melikow sich einer Art von Sicherheit überließ und für die Bewachung seiner Person nicht vorsorgte, ergiebt sich aus den wenigen Notizen über die That, welche vorliegen. Nicht undenkbar ist, daß der ruhige Verlauf des Jubiläumstages das Gefühl dieser Sicherheit verstärkt hat und auch dies im Plane der Verschwörung lag. In dieser Form wird sich das Verbrechen nicht wiederholen, denn Graf Loris-Melikow wird lernen, sich besser vorzusehen — aber welche neue Form wird diese letzte ablösen? — Die Dreistigkeit der Nihilisten geht so weit, daß sie jetzt folgende Proklamation des nihilistischen Exekutivkomites zu verbreiten suchen:

Auf Befehl des Exekutiv-Komites ist um 6 Uhr 22 Minuten des Nachmittags vom 5./17. Februar ein neues Attentat auf das Leben des — — Alexander ausgeführt worden. Der Plan, auf dessen sicheres Gelingen man gehofft, ist vereitelt worden, da der Zar die gewöhnliche Dinerstunde nicht innehielt. Die Explosion fand ihn auf dem Wege zum Speisesaal. So ist das Unglück unseres Vaterlandes gerettet worden.

Mit tiefer Betrübniß erfüllt uns der Tod jener armen Soldaten, dieser unglücklichen gezwungenen Leibwächter des gekrönten — —. Da indessen die Armee es ist, auf welche der Despotismus sich stützt, so wird man sich auf derartige tragische Ereignisse gefaßt halten müssen, bis sie zu der Einsicht gelangt sein wird, daß die heiligsten Interessen des Vaterlandes von ihr erheischen, sich für das Volk gegen den Zaren zu erklären.

Noch einmal führen wir es ganz Rußland vor die Seele: Nur gezwungen haben wir den Kampf begonnen, gezwungen durch den Despotismus, durch den Druck der Tyrannei; unser Endzweck ist das Glück des Volkes. Die Regierung ist das größte Hinderniß einer freiheitlichen Entwickelung des nationalen Lebens; sie läßt dem anständigen Manne nur die Wahl zwischen dem unbedingten Aufgeben eines jeden dem Volkswohl sich zuwendenden Gedanken und dem Kampfe bis auf's Messer gegen die jetzigen Gewalthaber. Noch einmal erklären wir: wir werden von diesem Kampfe nicht abstehen, bis Alexander II. seine Macht in die Hände des Volkes niedergelegt, bis eine konstituirende Nationalversammlung die Grundlagen einer sozialen Reform festgestellt haben wird. Wenn dieser erste Schritt gethan ist, dann endet unser Befreiungswerk von selbst.

Wir rufen allen russischen Bürgern zu, uns in unserem Kampfe gegen diesen verdammenden und unmenschlichen Despotismus zu unterstützen, unter dessen Druck die edelsten Kräfte des Vaterlandes ersterben.

Das Exekutiv-Komite.

Türkei.

[Eine skandalöse Bestechungsgeschichte.] Türkische Haremsgeschichten stehen oft mit der Politik in intimerem Zusammenhange, als man auf den ersten Blick vermuthen sollte. So erzählt jetzt der Athener Korrespondent der „Independance Belge“ seinem Blatte die folgende interessante Geschichte:

„Der griechische Ministerpräsident Komunduros wollte den Harem des Sultans mit Geld bestechen, damit durch diese Vermittelung Abdul Hamid zur Abtretung von Epirus und Thessalien bewogen würde. Der Zweck wurde aber nicht erreicht, und der Unterhändler, der mit der heiklen Aufgabe betraut war, kam unverrichteter Dinge nach Athen zurück, nachdem er 30- bis 40,000 Francs aufgenommen und für die vorbereitenden Schritte ausgegeben hatte. Ein gewisser Outrai, Zeitungsredakteur, Franzose von Geburt, hatte zu dem genannten Zwecke dem Unterhändler Xenos eine Summe von 25,000 Franks vorgestreckt; er erhielt sein Geld nicht wieder und verklagte nun den Schuldner vor dem Gerichte auf die Rückzahlung der Summe. Xenos verwies den Gläubiger an den Fiskus, da er die fraglichen Ausgaben zu Konstantinopel in amtlichem Auftrage, im Auftrage des Minister-Präsidenten gemacht habe. Der Vertreter des Fiskus aber hielt sich an Komunduros selbst, der nicht von Staatswegen gehandelt, sondern seine Befugnisse eigenmächtig überschritten habe. Entschieden hat das Gericht noch nicht, wohl aber hat der schwebende Prozeß eine Interpellation in der Kammer zur Folge gehabt. Komunduros, an die Wand gedrückt, half sich mit der Erklärung: es habe sich ganz einfach um den Ankauf der in Epirus und Thessalien dem Sultan gehörigen Grundstücke gehandelt, und um eine Summe von 100,000 Francs, die zugleich dazu bestimmt gewesen sei, einige Zeitungen in Konstantinopel der griechischen Sache günstig zu stimmen. Den Agenten Xenos behandelte er ziemlich verächtlich, und das reizte den Letzteren zu einer öffentlichen Erklärung, die den Ministerpräsidenten ungenirt Lügen strafte. Zum Beweis, daß seine Mission ganz anders laute, als Komunduros jetzt Wort haben will, veröffentlichte er einen ersten Brief, den derselbe an ihn gerichtet und worin es unter Anderem heißt, ein Opfer von 200,000 Francs und mehr sei es nicht zu hoch, wenn der Zweck erreicht werde; es handelt sich um einen großen, dem Vaterlande zu leistenden Dienst, und der Unterhändler solle ja keine Mühe sparen u. s. w. Xenos erklärte zugleich, er wolle die ganze zwischen ihm und Komunduros gewechselte Korrespondenz der Kammer übergeben; übrigens habe er sie bereits einigen Abgeordneten mitgetheilt, mit der Ermächtigung, Gebrauch davon zu machen. In der Presse und im Publikum haben diese Enthüllungen ungeheuren Eindruck gemacht. Es scheint aber, das man Xenos inzwischen abgefunden hat und die Sache vertuschen will.“

Jedenfalls hat sich herausgestellt, daß dieser Weg über den Harem des Sultans nicht derjenige gewesen ist, welcher im Stande war, den Griechen ihre so lange ersehnte Grenzerweiterung zu verschaffen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 4. März. [Reichstag.] Zu Mitgliedern der Kommission für das Militärgesetz wurden gewählt: Bennigsen (Vorsitzender), Graf Udo Stolberg (Stellvertreter), Rickert, Büsing, Buhl, Stephani, Römer, Wittich, Maltzahn-Gültz, Heereman, Graf Droste, Lieber, Frankenstein, Ruppert, Landsberg-Steinfurth, Varnbüler, Lerchenfeld, Frankenberg, Hatzfeld-Trachenberg, Richter (Hagen) und Müller (Gotha).

Das Gesetz über die Ergänzung des Militärpensionsgesetzes wird in dritter Berathung ohne Debatte genehmigt. Die kaiserliche Verordnung vom 28. September betreffend die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten wird vom Staatssekretär Schelling der Zustimmung des Hauses empfohlen und geht auf den Antrag Laskers, welchem Windthorst sich anschloß, an eine vierzehngliedrige Kommission. Es folgen mündliche Berichte der Budgetkommission über von ihr vorberathene Etats 2c.

Paris, 4. März. „Lanterne“ und „Mot d'Ordre“ veröffentlichen eine Proklamation des russischen revolutionären Exekutivkomités an das französische Volk, in welcher verlangt wird, daß der verhaftete Hartmann nicht an Rußland ausgeliefert werde. — Der spanische Gesandte erklärte die Gerüchte über ein angeblich neuerdings stattgehabtes Attentat auf den König für unbegründet.

(Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin**, 4. März, Abends 5 Uhr.

Beim Etat des **Reichstages** (Inneres) kritisirt Kayser die Thätigkeit der auf Grund des Sozialistengesetzes eingesetzten Beschwerdekommission und beantragt die Streichung der für dieselbe geforderten Reisekosten und Diäten. Nachdem der Staatssekretär Hofmann und Lasker die Kommission vertheidigt, werden die Kosten der Reichskommission bewilligt. Maltzahn-Gültz referirt über die Theile des Etats der Justiz, des Rechnungshofes, des

---

patrizischem Geschlecht. Auch hier hielt Herr Ulrich von Jungingen und tauschte freundliche Worte mit den Führern, denn es war ihm von Werth, die großen Städte sich und seinem Orden zu verbinden.

So stand das Heer schon lange in Schlachtordnung, als die Polen erst drüben auf den Höhen am Marense-Fluß und Lauben-See und in den Gebüschen und Waldlichtungen bemerkbar wurden. Der König war vor Tagesanbruch aus seinem Lager bei Gilgenburg aufgebrochen, brauchte aber viele Stunden Zeit, sich mit Witowds Heer zu vereinen. Seiner eigenen Kriegskunst vertraute er wenig. In dem Schwertträger von Krakau, Zindram von Waschkowycz, hatte er aber seinem Heere einen eben so tapferen als umsichtigen Führer gegeben. Zindram war klein und unansehnlich, aber die Polen wußten, daß sie sich auf ihn verlassen konnten. Freilich hatte er nicht völlig freie Hand, da der König sich die wichtigsten Entscheidungen vorbehielt.

Uebrigens gedachte Jagello sich nicht zu nahe ans Kampfgetümmel zu wagen. Für ihn wurde auf der Höhe vor dem Lauben-See seitwärts vom Dorfe Faulen ein großes und prächtiges Zelt aufgeschlagen. Darin stand ein Betstuhl mit kostbarem Kruzifix. Ein Kissen von rothem Sammet war davor auf die Erde gelegt und auf demselben kniete der König fast unabläßig, mit krampfhaft gefalteten Händen Gebete murmelnd. Zwei Bischöfe leiteten die Andachten und versicherten ihn des himmlischen Beistandes zum Lohn für seine Frömmigkeit. Gott habe große Zwecke mit ihm gehabt, da er seine Seele erleuchtete, daß er sich vom Heidenthum zum Christenthum bekehrte und ihm große Macht gegeben, alle Feinde der Kirche niederzuwerfen. Dieser deutsche Orden aber trachte schon lange danach, sich von Rom loszulösen und dem Papst allen Gehorsam aufzusagen; mit Wohlgefallen vernehme er die hussitische Lehre und nehme ketzerisches Volk in seinen Schutz. Darum sei ihm der Untergang verkündet. Hinter ihnen sammelte sich im Zelt eine Schaar von Geistlichen, Rauchfässer schwingend und Gebete murmelnd. Die Kriegsobersten aber und die Boten, die Großfürst Witowd sandte, um endlich den Befehl zum Ordnen des Heeres zu erhalten, mußten vor dem Eingang stehen und warten.

Da ritt ungeduldig der Großfürst selbst, ein stattlicher Kriegsmann, auf die Höhe am See und trat in des Königs Zelt. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und rief ihm zu: Ermanne Dich endlich, Vetter! Genug hast Du gebetet, Gott und alle Heiligen um den Sieg angefleht. Willst Du ihn erringen, so zieh' nun auch das Schwert und gieb Deinen Völkern das Zeichen zur Schlacht. Seit drei Stunden steht das Ordensheer gerüstet und zum Angriff bereit. Ich an des Hochmeisters Stelle würde keinen Augenblick zögern. Unsere Schaaren sind ungeordnet, in den Wäldern zerstreut. Ein plötzlicher Ueberfall läßt das Schlimmste für uns befürchten. Auf, königlicher Herr! Ein männlicher Entschluß thut wahrlich Noth.

Jagello aber schüttelte seine Hand ab und sagte: Störe uns nicht in der Andacht. Gott ist's, der den Sieg giebt, und seine Heiligen sollen mir Fürbitter sein in der Bedrängniß, daß er seine Engelschaaren mit flammenden Schwertern schicke, den Unsern voran zu kämpfen. Ich bin ein sündiger Mensch gewesen, bis Gott sich meiner erbarmte; nun will ich auch seiner nicht vergessen. Dabei verdrehte er die Augen und küßte das Kruzifix, das der Bischof ihm vorhielt.

Dann wandte er sich zur Seite, umfaßte ihn und zog Witowds Kopf zu seinem Munde hinab. Ich will Dir's gestehen, Vetter, zischelte er ihm in's Ohr, es beängstigt mich dieser Kampf gegen die Streiter der heiligen Jungfrau, und ich fürchte, Gott möchte der Mutter seines Sohnes beistehen, wenn sie an seinem Thron Fürsprache hält. Denn von allen Heiligen ist sie die mächtigste, und sie hat dem Orden viel zu verdanken seit zweihundert Jahren. Darum bin ich vorsichtig und werfe mich in den Staub und spare nicht große Versprechungen, daß ich sie vielleicht überliste. Schnell ließ er ihn wieder los und faßte die Hände der Bischöfe. Witowd aber biß die Zähne zusammen und murmelte: Seine Zaghaftigkeit ist schuld, wenn wir trotz der Uebermacht den Tag verlieren.

Er wäre für Polen verloren gewesen, wenn Ulrich von Jungingen weniger ritterlich gedacht und gefühlt hätte. Drei Stunden lang stand nun schon sein Heer und der Mittag nahte heran. Von allen Seiten bedrängte man ihn, daß er des Feindes Zögern nützen und ihn überfallen solle, ehe er sich zur Schlacht geordnet hätte. Unwillig aber wies er diesen Rath zurück. Es ziemt uns nicht, sagte er, zu kämpfen wie wilde Horden und den Feind anzufassen, ehe er gerüstet dasteht. Ein Ritter legt seine Lanze nur ein gegen den festen Schild des Gegners in Waffen; eine Ehre soll es ihm sein, zu siegen. Sie haben uns herausgefordert und sie sollen uns auf dem Plan finden. Die ganze Christenheit sieht auf uns; ritterlich wollen wir ihre Sache verfechten.

Da sah der Ordensmarschall wohl ein, daß der Meister fest war in seinem Entschluß, und da er selbst ritterlich dachte, konnte er ihn nicht schelten. Selbst meinte er nun aber etwas zur Förderung thun zu müssen, damit das Heer nicht ermüde. Mehrere edle Ritter aus seinem Gefolge sagten ihm, es sei Kriegsgebrauch, sobald das eine Heer bereit wäre und das andere erwartete, demselben ein Schwert zu schicken und es zum Kampf zu rufen. Dem stimmte Wallenrod zu und ohne den Meister zu befragen, wählte er zwei Herolde zu dieser Botschaft, den Herold des Königs Sigismund von Ungarn, den schwarzen Adler in goldenem Felde auf der Brust tragend, und den Herold des Herzogs von Stettin, ebenso mit dem rothen Greif im weißen Felde geschmückt, und schickte sie nach dem königlichen Zelte, indem er ihnen zwei nackte Schwerter mitgab.

Als die Herolde dort anlangten, fanden sie gerade Witowd bei dem Könige. So hatten sie keinen weiteren Weg nöthig. Jagello mußte sie wohl empfangen und ließ sich dazu von den Geistlichen nach einem Sessel führen. Witowd stellte sich neben ihn, auf sein mächtiges Schwert gestützt. Führt sie ein, befahl er, da der König zögerte.

Die Herolde traten vor, und der eine sprach mit lauter Stimme: Sehet da, wir reichen Euch zwei Schwerter, das eine Euch, Herr König, das andere Euch, Großfürst Witowd, und rufen Euch damit zum Kampfe. Zögert nicht länger, die Zeit verderbend! Warum verbergt Ihr Euch in den Wäldern? Warum entzieht Ihr Euch dem Kampfe, dem Ihr doch nimmermehr entgehen könnt? Wohlan, wählet den Kampfplatz, wo Ihr wollt, und nehmt diese Schwerter Euch zu Hilfe zum Beginn des Kampfes! Und so legten sie die nackten Schwerter vor die Fürsten hin.

Da wollte Witowd grimmig auffahren und mit seiner Waffe eine schnelle Antwort geben. Der König aber hielt ihn zurück und erwiderte in salbungsvollem Tone: Hülfe haben wir niemals von einem andern erbeten als von Gott; in seinem Namen nehmen wir auch diese Schwerter an. Doch die Wahlstatt zu wählen geziemt uns nicht; wo sie Gott uns giebt, wollen wir sie nehmen als gegeben und erwählt.

Damit entließ er die Herolde.

(Fortsetzung folgt.)

Reichsschatzamtes und der Reichsschuld, die sämmtlich unbeanstandet nach dem Regierungsansatz genehmigt werden. Kardorff referirt über den Etat der Reichsdruckerei, der nach den Anträgen der Kommission angenommen wird, so daß die Position: Betriebsfond der Reichsdruckerei 450,000 Mark, wegfällt. Nachdem andere Etatstitel nach den Anträgen der Budgetkommission erledigt sind, referirt Rickert über die einzelnen Kapitel des Marineetats. Hänel begründet den Antrag, den Reichskanzler aufzufordern, dem Reichstage Bericht über die Katastrophe bei Folkestone vorzulegen, der die Lücken des im „Marineverordnungsblatt“ veröffentlichten Berichts ausfüllt. Der Marineminister bekämpft den Antrag, zu dem ein Bedürfniß nicht vorliege; der erwähnte Bericht künde sich durch die Art seiner Publikation als offiziell an und enthalte alles nöthige Material, um die traurige Affaire aufzuklären. Stolberg, gleichfalls gegen den Antrag, erklärt, er hege das Vertrauen, daß die Marineverwaltung, wenn die Untersuchung Mängel der Einrichtungen offengelegt habe, diesen Mängeln abhelfen werde. Lasker spricht für den Antrag. Derselbe habe nicht den Sinn, die Aussprüche des Kriegsgerichts der Kritik des Reichstages zu unterwerfen, was freilich unzuläßig sei, aber die öffentliche Meinung vermuthe Fehler in der Organisation unseres Marinewesens, die öffentlich zu diskutiren das Recht und die Pflicht des Hauses sei. Dazu solle der Antrag das sachliche Material schaffen. Redner rügt, daß Stosch den Marinerath nie einberufen habe. Der Bericht des Kriegsgerichtes selbst lasse manche Systemfehler erkennen, wie mangelhafte Prüfung des „Großen Kurfürsten“ vor dem In-See-Lassen, zu geringe Distanz bei der Geschwaderformation und plötzliche Unlenksamkeit des Ruders.

Der Admiralitätschef Stosch weist den Vorwurf zurück, daß er die Verantwortung für den Folkestoner Unglücksfall von sich auf andere abzuwälzen suche; er hebt hervor, die Inspektion der Marine sei nicht abgeschafft, sondern mit dem Ministerium vereinigt, er habe keine wichtigere Anordnung ohne Anhören der Admiralitätsräthe getroffen. Stosch wendet sich gegen einzelne Anführungen Lasker's als unbegründet und erklärt, Lasker kenne die Akten des Kriegsgerichts nicht und habe kein Recht, die Offiziere anzuschuldigen, deren Unschuld das Kriegsgericht festgestellt habe. Die Unglücksfälle der deutschen Marine seien geringer als in anderen Marinen, die deutschen Schiffe legten überall Ehre ein. Nothwendig sei die Verlängerung der Dienstzeit der Matrosen, worüber er sich einen entsprechenden Antrag vorbehalte. Rasch müsse die deutsche Marine sein, um ihrer Aufgabe zu genügen.

Bunsen beantragt Namens der Nationalliberalen, den Antrag Hänel an die Budgetkommission zu verweisen, wo der Admiralitätschef vielleicht Mittheilungen machen könne, die sich für das Plenum nicht eigneten. Mit dem Bestreben Stosch's, mit mäßigen Mitteln in kürzester Frist aus einer kleinen Flotte eine große zu schaffen, könne man einverstanden sein. Stosch und Batsch genössen die vollste Liebe und das vollste Vertrauen des Seeoffizierkorps.

Stosch dankt Bunsen und erklärt, Batsch werde als tüchtigster Offizier der Marine anerkannt.

Windthorst spricht gegen den Antrag Hänel, der statt an Stosch vor Allem an den verantwortlichen Reichskanzler hätte gerichtet werden müssen.

Der Antrag Hänel wird gegen die Stimmen der Fortschrittspartei, der Sozialisten und weniger Nationalliberalen abgelehnt.

Im weiteren Laufe der Debatte wird auch der Antrag von Ohlen-Adlercron, in dem betreffenden Kapitel des Marine-Etats 36,000 Mark für einen Inspekteur der Marine einzustellen, abgelehnt.

Petersburg, 4. März. Das erste Verhör des Verbrechers, der auf Loris-Melikoff schoß, wurde vom Stadthauptmann vorgenommen. Der Attentäter sagt aus, er sei ein getaufter Israelit aus dem Gouvernement Minsk, wo er das Gymnasium absolvirte. Er heiße Hippolyt Mladetzki. Der Verbrecher sagte unter Anderem, Loris-Melikoff werde durch seine Genossen getödtet; wenn nicht durch ihn, dann durch einen Zweiten, wenn nicht durch einen Zweiten, dann durch einen Dritten. — Loris-Melikoff begab sich bald nach dem Attentat zum Kaiser und empfing sodann zahlreiche Besuche, zunächst des Thronfolgers und anderer Großfürsten.

Vermischtes.

* **Kronprinz Rudolf Ehrendoktor.** Wie ungarische Blätter melden, hat die philosophische Fakultät der pester Universität beschlossen, anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Universität das Diplom eines doctor philosophiae honoris causa u. A. auch dem Kronprinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn zuzuerkennen, dessen Werk: „Fünfzehn Tage auf der Donau“ den Rechtstitel der Verleihung bildete.

* **Die Redaktion der „Berliner Wespen“**, Lützowstraße 109/10 W. in Berlin, veröffentlicht an der Spitze ihres Blattes nachstehende Bitte: „Ein Schriftsteller, dessen humoristische Publikationen einst allgemeinen und wohlverdienten Beifall fanden, liegt vom Schlage getroffen, krank, arbeitsunfähig und von Nahrungssorgen gequält, darnieder. Wir bitten für ihn, dessen Namen wir den Gebern auf deren Verlangen nennen werden, um Unterstützung.“ — Die Lage des Unglücklichen, der Tausenden unter uns manche frohe Stunde bereitet hat, ist in der That eine so traurige, daß dieser Bitte eine möglichst reichliche Erhörung zu wünschen ist.

* Einen deutlichen Beweis von der Gefährlichkeit arsenikhaltiger Tapeten konnte kürzlich der vereidigte Sachverständige an den königlichen Gerichten und Inhaber des Sonnenschein'schen Laboratoriums, Dr. Paul Jeserich, liefern. In einer hiesigen Familie wurden an der Frau und an einem noch sehr jungen Kinde vom Hausarzt Krankheitssymptome beobachtet, die derselbe einer chronischen Arsenikvergiftung zuschrieb, da bei den betreffenden Personen, so lange sie in einem vorher wenig benutzten Zimmer schliefen, diese Symptome auftraten und, sobald ein anderes Zimmer zum Schlafen gewählt wurde, wieder verschwanden. Die deshalb veranlaßte Untersuchung der Tapeten des betreffenden Zimmers ergaben, daß von drei in demselben befindlichen, übereinander geklebten Tapeten, von denen immer die obere die darunterliegende vollständig deckte, nur die unterste Arsen enthielt, während in den beiden darüberliegenden Tapeten selbst bei der sorgfältigsten Prüfung auch nicht die geringste Quantität Arsen nachweisbar war. Die unterste arsenhaltige Tapete enthielt das Arsen in so großer Menge, daß auf eine Fläche von 12 Quadratmetern (die ungefähr der Tapeten-Oberfläche eines mittelgroßen Zimmers entspricht) 20 Gramm arseniger Säure kamen. Von der außerordentlich hohen Gefahr des Arsens für die Gesundheit liefert dieser Fall einen aner kennenswerthen Belag.

* **Besteigung des Chimborazo.** Ein selten begonnenes und noch seltener vollendetes Unternehmen ist soeben von Mr. Ed. Whymper und den Gebrüdern Carrel ausgeführt worden, nämlich die Besteigung des Chimborazo. Der „Panama Star und Herald“ theilt über dieses Ereigniß — denn so darf man es füglich nennen — eine kurze Nachricht mit, welche Mr. Whymper an den britischen Konsul in Guayaquil gerichtet hat, und die folgendermaßen lautet: „Geschrieben in unserm dritten Lager am Chimborazo 17,150 Fuß über dem Meeresspiegel, den 5. Januar 1880. Nachdem wir während eines zehntägigen Marsches unser Lager von einer Höhe von 13,800 bis 17,150 Fuß vorgerückt hatten und nach zwei Versuchen, höher hinaufzuklimmen, gelang es uns, den Berg zu ersteigen. Bei Tagesanbruch waren wir von hier aufgebrochen und kamen 8,30 N. zurück. Die Schwierigkeiten waren größer, als ich erwartet hatte, in Folge der Verdünnung der Luft, der Kälte und des Windes. Ich hielt ein Quecksilber-Barometer wohl verwahrt bis zur Kuppe. Die Temperatur betrug daselbst 11 Grad Fahrenheit unter dem Gefrierpunkt. Wir brauchten fünf Stunden auf den letzten Tausend Fuß. Einer der Gebrüder Carrel wurde an den Füßen leicht angegriffen vom Frost. Sonst Alles in Ordnung. Der Berg hat zwei Spitzen; wir bestiegen beide. Kein Krater; die Details werden folgen. Wir verbleiben in dieser Lagerstätte zwei oder drei Tage länger.“ — Dem Vernehmen nach können nur zwei Reisende sich rühmen, vor Mr. Whymper den Gipfel dieses prächtigen Berges erstiegen zu haben. Die Hauptschwierigkeit, welche Alle erfahren haben, liegt in der Weichheit des Schnees, so daß es an manchen Stellen nothwendig war, den Schnee auf einer Seite zu entfernen, um den Bergsteigern freien Durchgang durch denselben zu verschaffen. Es darf nunmehr als feststehend angenommen werden, daß auf dem Chimborazo kein Krater oder sonstige vulkanische Gebilde vorhanden sind, wie andere Forscher behaupten, und damit fällt die Ueberlieferung, daß der Berg ein Vulkan sei oder gewesen sei, in sich zusammen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 4. März.

r. [Der berühmte Afrikareisende Gerhard Rohlfs] wird am 19. d. Mts. hier einen Vortrag über seine letzte Expedition nach Afrika (Kufra), seine Ausplünderung und Gefangennehmung daselbst halten. Wir bemerken hiebei, daß dies der einzige Vortrag sein wird, welchen diesmal Herr Rohlfs hier halten wird.

= **Nochmals die geheimnißvolle Entführungsgeschichte.** Seit einigen Tagen erregt hier eine Angelegenheit die Gemüther, die zu viel Aehnlichkeit mit der Verhaftung des Nihilisten Hartmann's in Paris hat, als daß sie nicht an diese erinnern sollte. Wir haben bereits mehrfach davon gesprochen und die polnischen Blätter, namentlich aber der „Dziennik Poznanski“, der „Kuryer Poznanski“ und der „Goniec Wielkopolski“ widmen der Angelegenheit lange Leitartikel. Es ist dies die Geschichte Paul Matuszewic's und seiner Frau. Der „Dziennik Poznanski“ scheint viel zu wissen, jedoch nicht viel sagen zu wollen. Fast eben so scheint es, daß der „Kuryer Poznanski“ nicht alles sagen will, was ihm über die mystische Angelegenheit bekannt ist, während der „Goniec Wielkopolski“ rücksichtslos vorgeht und bis ins größte Detail die Entführungsgeschichte des Paul Matuszewic erzählt. Derselbe kam am 4. Januar d. J. mit einer Frauensperson, die er für seine Gemahlin ausgab, und die mit starkem russischen Accente polnisch sprach, nach Posen und gab an, daß er diesen Namen noch in Polen angenommen habe, weil ihm Bekannte gesagt haben, daß er mit demselben im Posenschen leichter ein Unterkommen und Unterstützung finden würde. In Posen verhielten sich die Fremdlinge sehr ruhig und schienen auf einen Erlöser aus ihren Nöthen zu warten. Nun ereignete sich Folgendes: Am 26. Januar cr. wurde in den hiesigen polnischen Zeitungen eine von einem Adam Matuszewic unterzeichnete Annonce veröffentlicht, in welcher Paul Matuszewic gebeten wurde, seinen Aufenthalt anzugeben, da für ihn eine Anstellung gefunden sei und ihm Reisegeld gesandt werden soll. Herr Adam Matuszewic erzählte in Posen Bekannten, er habe für seinen Cousin eine Anstellung mit 500 Thlr. Gehalt und freier Station gefunden, die er sofort übernehmen könne. In einer hiesigen Konditorei kam er mit einem „Pascher“ zusammen, mit dem er auch einige Tage hier gesehen wurde. Paul Matuszewic war in Folge der Annonce nach Tremessen gefahren und da er kein Geld hatte, um dort eine Fuhre nach Wojcin zu miethen, telegraphirte er gleichzeitig an seine in Posen zurückgelassene Frau und an A. Matuszewic nach Wojcin. Nach einigen Tagen ließ sich Frau Matuszewic bereden, mit Herrn A. Matuszewic nach Wojcin zu fahren, wo sie ihren Mann und den „Pascher“ vorfand. Aus Wojcin fuhr Paul Matuszewic, seine Frau und der Freund „Pascher“ in einer verschlossenen Kutsche, deren Fenster verhängt waren. Die Kutsche fuhr vor das russische Grenzzollamt Wilczyn, wo den aus ihr steigenden Paul Matuszewic sofort einige Soldaten ergriffen und in Ketten legten. Der Pascher soll mit einem Heinrich Görke, der wie A. Matuszewic in Posen mit Geld um sich geworfen haben soll, identisch sein. Als Fuhrmann nach Wilczyn soll der Knecht Stefan Cichocki, der beim Probsteipächter von Wojcin im Dienst steht, fungirt haben. Wie uns mitgetheilt wird, hat A. Matuszewic oder sein Freund, der angebliche Pascher oder Schmuggler, als sie die Wohnung des Paul Matuszewic in Posen ausfindig gemacht hatten, durch den Kellner Richter des Stern'schen Hotel de l'Europe eine Depesche nach Petersburg gesandt, welche lakonisch lautete: „Der Koffer mit dem falschen Schlüssel hat sich gefunden.“ Aus Petersburg soll die eben so lakonische Antwort: „Schadet nichts, herbringen, Koffer ist wichtig“, gekommen sein. Auch der „Kuryer Poznanski“ scheint, wie gesagt, mehr zu wissen, als er zu veröffentlichen für gut hält. So erfahren wir aus ihm, daß er selbst für Paul Matuszewic eine Sammlung veranstaltet hat, die nur 14 Mark einbrachte, daß jedoch einige Geistliche, sowie auch andere Personen ihn unterstützt haben, da er angab, nach Krakau reisen zu wollen. Beachtenswerth und verdächtig ist eine vom „Dziennik Poznanski“ mitgetheilte Thatsache. Die Redaktion erhielt nämlich, nachdem die Geschichte von der Verhaftung Paul Matuszewic's bekannt geworden war, von Adam Matuszewic aus Wojcin einen Brief, in welchem er erklärte, daß sein Verwandter Paul sich mit seinem in Polen wohnenden Onkel überworfen habe und deshalb ohne Paß ausgewandert sei. Nachträglich habe jedoch eine Aussöhnung stattgefunden und Paul Matuszewic lebe nun, nachdem er wegen unbefugten Ueberschreitens der Grenze eine kleine Geldstrafe bezahlt hat, ruhig in Szczucin (einem kleinen Städtchen im Gouvernement Augustow). Es kam auch bald darauf ein Brief, unterzeichnet „Pawel Matuszewic“ und datirt aus Szczucin, aber mit dem Poststempel „Thorn“ an die Redaktion des „Dziennik Poznanski“, welcher zwar die im Briefe Adam Matuszewic's angegebenen Thatsachen bestätigt, jedoch die ganze Geschichte noch mehr verhüllt, da sofort die Frage entsteht, warum Paul Matuszewic einen Brief in Szczucin schreibt und ihn nicht auch dort, oder im nahen Wirballen auf die Post giebt, sondern mit ihm nach Thorn reist? Jedenfalls wäre es wünschenswerth, daß die ganze mysteriöse Geschichte amtlich bald aufgeklärt würde.

= **Heirath eines früheren katholischen Geistlichen.** Am 3. d. Mts. wurde in der Pfarrkirche in Thorn Fräulein Edita Neumann, eine Jüdin, getauft und es wurde ihr bei dieser Gelegenheit der Name Anna beigelegt. Noch an demselben Tage wurde Fräul. Anna Neufeld mit Herrn Dr. Weber, dem ehemaligen Redakteur der „Thorner Zeitung“, standesamtlich getraut. Wie die „Gazeta Toruńska“ sagt, ist Herr Weber ein Tiroler, er hat einen andern italienischen Namen (wie es sich beim Aufgebote herausgestellt hat) und war ursprünglich katholischer Klostergeistlicher in Wien. Jetzt ist er Redakteur einer Zeitung im Rheinlande.

r. **Im neuen Empfangsgebäude** auf dem Zentralbahnhof sind am 3. d. M. die beiden für die zweite Klasse der Fahrgäste bestimmten Wartesäle und der zwischen beiden gelegene Speisesaal eröffnet und in Benutzung genommen worden, während der bisherige Wartesaal für die erste und zweite Klasse ebenso, wie der auf der entgegengesetzten rechten Seite des Empfangsgebäudes gelegene für die dritte und vierte Klasse bestimmt ist. Von baulichen Einrichtungen erübrigen nunmehr noch die Fertigstellung des Wartesaals erster Klasse, die Ueberdachung und die Pflasterung der Perrons zu beiden Seiten des Empfangsgebäudes.

a. **Birnbaum,** 2. März, [Anerkennung. Kontrolversammlungen. Schulprüfungen.] Der hiesigen Wittwe Magdalena Karge ist für die mit Muth und Entschlossenheit bewirkte Rettung der 7 Jahre alten Tochter des hiesigen Töpfermeisters Masche vom Tode des Ertrinkens in der Warthe von der k. Regierung zu Posen eine Prämie von 10 M. bewilligt worden. — Bei der 3. Bezirks-Kompagnie Birnbaum finden die diesjährigen Frühjahrs-Kontrolversammlungen in Lindenstadt am 31. März, in Zirke am 1. April früh 8 Uhr, in Charcic am 1. April Nachmittags 3 Uhr und in Kwilcz am 2. April früh 8 Uhr statt. Es haben bei denselben die Mannschaften der Reserve, sowie die zur Disposition der Truppentheile und zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften zu erscheinen. — Im k. Kreis-Schul-Inspektionsbezirk Meseritz-Birnbaum sollen die diesjährigen Osterprüfungen in den städtischen Schulen in der Zeit vom 15. bis 23. März, in den ländlichen, in denen das Sommersemester erst mit dem 1. Mai zu beginnen pflegt, im Monate April abgehalten werden.

ō **Schokken,** 1. März. [Trichinen. Armenkollekte. Viehseuche. Landwehrverein.] Am 28. v. M. sind hier zum ersten Male seit dem Bestehen der amtlichen Trichinenschau vom Fleischbeschauer Heinz Trichinen in einem Schweine konstatirt worden. Dasselbe gehörte dem Fleischermeister Jarofke, der es vom Gastwirth Otto in Kakulin gekauft hatte. Das Schwein war auf Trichinen versichert, so daß dem Fleischer ein Schaden nicht erwächst. — In vergangener Woche wurde auf Anregung des Bürgermeisters und Kommissarius Kußmann in der Stadt eine Kollekte zum Besten der hiesigen Armen abgehalten, die 71,25 M. ergab. Außerdem spendeten die Gutsbesitzer der Umgegend Naturalien in Menge. Herr Kommerzienrath Jaffe in Posen betheiligte sich mit einer größeren Summe Geldes, und die Kaufleute Salomon und Rothmann in Wongrowitz mit Holz. — Beim Wirth Wegwerth in Deutschfeld ist unter dem Vieh die Klauenseuche ausgebrochen und in Folge dessen die Gehöftsperre verhängt worden. — Der hiesige Landwehrverein, welcher seit 1874 besteht, hat gegenwärtig 35 ordentliche und 6 Ehrenmitglieder. Nach dem Rechenschaftsbericht des Rendanten, Kameraden Hein, betrug dir Einnahme pro 1879 331,95 M, incl. des aus dem Jahre 1878 hinzugekommenen Bestandes von 67,43 M. Die Ausgabe betrug 211,78 M., so daß sich ein Baarbestand von 120,17 M. ergiebt. Als Kassenrevisoren sind für 1880 gewählt worden: Steuer-Kontrolleur Schulz, Schmiedemeister Bock und Kaufmnn Basch. Der Verein besitzt unter Anderem eine von Sr. Majestät dem Kaiser und König geschenkte Fahne und eine Kanone als werthvollste Stücke.

? **Kosten.** [Ein Stück Kulturkampf in der Stadtverordneten-Versammlung.] In der am 1. d. Mts. abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung war auch ein Antrag der Herren Dr. Bojanowski, Lehman, und Hubert:

„die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, das Statut vom Jahre 1837 über die Zusammensetzung der Armen-Deputation umzuarbeiten.“

Nach diesem Statut besteht diese Deputation aus einem Magistrats-Mitglieder dem Armenarzt, dem kath. und evang. Pfarrer und zwei Bürgern.

Motivirt wurde der Antrag durch Dr. B. folgendermaßen: Die in die Armen-Deputation gewählten katholischen Bürger könnten an den Sitzungen nicht Theil nehmen, weil ein Mitglied darin sitzt, welches exkommunizirt sei und jeder katholische Christ muß jede Gemeinschaft mit ihm meiden, weil er sonst eine Todsünde auf sich ladet. Redner versuchte nachzuweisen, daß dies nach dem Tridentischen Konzil und nach kanonischem Recht Pflicht jedes Katholiken sei. Dr. B. führte noch an, daß dieses Mitglied seine Pfarre ohne Erlaubniß seiner Behörde verlassen habe und deshalb exkommunizirt werden mußte. Stadtverordneter S. begrüßte den Antrag sehr sympathisch und suchte die Versammlung zu überzeugen, daß die Geistlichkeit in der Armen-Deputation entbehrlich sei und diese nur aus Laien bestehen sollte. Der Vorsitzende Dr. L. bat, den Antrag fallen zu lassen, da alle Anzeichen zum kirchlichen Frieden vorhanden wären und alsdann von selbst eine Aenderung eintreten würde; er bat ferner sehr darum, die Fackel der Zwietracht von der Stadtverordneten-Versammlung fernzuhalten. Die Abstimmung ergab, daß über den Antrag des Dr. B. weiter debattirt werden sollte. Dr. B. stellte zuerst den Antrag: „Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, den Herrn Brenk von den Sitzungen der Armen-Deputation auszuschließen und an dessen Stelle einen Mansionar zu berufen.“ Diesen Antrag erklärte der Vorsitzende für nicht diskutabel, deßhalb zog ihn Dr. B. zurück und brachte folgenden Antrag ein: „Die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, das Statut der Armenpflege so umzuarbeiten, daß die Armen-Deputation aus einem Magistratsmitgliede, dem Armenarzt und 4 von der Stadtverordneten-Versammlung zu wählenden Bürgern zusammengesetzt werden soll. Dieser Antrag ging mit 7 gegen 1 Stimme durch. Wir wollen hoffen, der Magistrat werde diesem Beschluß nicht beitreten. Der Raum fehlt uns, um die interessanten Debatten mitzutheilen. Seit langer Zeit waren wieder Zuhörer erschienen.

□ **Fraustadt,** 1. März. [In der Sitzung des Rustikal-Vereis] am Sonntage gedachte der Vorsitzende Aug. Goldmann mit ehrenden Worten des so plötzlich heimgegangenen Landesökonomieraths Lehmann auf Nitsche, des ersten Ehrenmitgliedes und hervorragendsten Gönners unseres Vereins. Ein vom Generalsekretär Professor Dr. Peters in Posen verfaßtes Lebensbild des Verblichenen wurde vorgelesen und dadurch das reiche und segensvolle Wirken desselben der Versammlung anschaulich vorgeführt, worauf dieselbe durch Erheben von den Plätzen das Andenken des Dahingeschiedenen ehrte. Hierauf ging man zur Tagesordnung über und unterzog man das Wucherwesen einer eingehenden Debatte. Es wurden die krassesten Beispiele von Blutsaugern vorgeführt und gezeigt, mit welchen Manipulationen sie den mit den Gesetzen und der Wechselreiterei fast gänzlich unbekannten Landmann binnen kurzer Zeit um Hab und Gut bringen. (Solche Beispiele erleben wir hier öfters.) Es wurde aufgefordert, sich zu einer Petition zu vereinigen, dahingehend, daß von Staatswegen wieder Gesetze erlassen werden, welche den Wucher bestrafen und die Wechselfähigkeit einschränken. Hierbei wurde nicht verhehlt, daß wenig Aussicht vorhanden sei, daß die Gesetzgebung in diesem Sinne geändert werde. Der Vorstand wurde hierauf mit Abfassung einer Petition beauftragt. Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung betraf die hierorts in Aussicht genommene Gründung einer Zuckerfabrik. Apotheker Dr. Luchs, welcher sich ganz besonders für dieses Projekt interessirt, referirte in eingehendster Weise hierüber und wies eindringlich darauf hin, welche überaus großen Vortheile für die Land wirthschaft der ganzen Umgegend, wie auch für die miserablen Ver kehrsverhältnisse unserer Stadt durch die Gründung einer solchen Fa brik erwachsen würden. Dr. Luchs theilte mit, daß in einzelnen Ort

schaften sich die Landwirthe diesem gewinnbringenden Unternehmen gegenüber zum Theil viel zu passiv, ja man könnte sagen, mißtrauisch verhalten und sich durchaus nicht verpflichten wollen, eine gewisse Anzahl von Morgen während fünf hinter einander folgenden Jahren mit Zuckerrüben zu bebauen. **Es ist dies ein Beweis dafür,** daß der Landwirth in unserer Gegend noch zu sehr am Alten festhält, sein Geist strebt nicht nach Fortschritt. Einzelne Landwirthe in unserer nächsten Nähe haben bereits seit einigen Jahren angefangen, Zuckerrüben zu bauen und damit großartige Resultate erzielt. Wir wollen sehnlichst hoffen, daß unsere Landbevölkerung über den gewinnbringenden Anbau der Zuckerrübe sich belehren lasse und eifrigst bemüht sei, das Projekt einer hier zu erbauenden Zuckerfabrik durch Zeichnungen auf Rübenbau zu unterstützen.

Bromberg, 2. März. [Versammlung der Holzinteressenten.] Die gestern Nachmittags 3 Uhr stattgehabte Versammlung von Holz- und Hafeninteressenten war außerordentlich zahlreich besucht, zumal auch aus Schulitz, Posen ꝛc. sehr viele Interessenten erschienen waren. Der Vorsitzende des Komités, Redakteur Hirschberg, eröffnete die Versammlung und gab nach Festsetzung der Tagesordnung einen Bericht über die Thätigkeit des am 5. November v. J. gewählten Komiteés. Im Verein mit der hiesigen Handelskammer ist dem Finanzminister eine Petition überreicht worden, welche verlesen wird und eingehend die schwerwiegenden Schäden für den hiesigen Holzhandel und die hiesige Holzspedition nachweist, wenn nicht die Zollabfertigung der für die Brahe bestimmten Hölzer im hiesigen Hafen angeordnet wird. Nach kurzer Debatte in welcher von den Interessenten Schulitz's hervorgehoben wurde, daß auch für letztgenannte Stadt die Zollabfertigung im Bromberger Hafen eine Lebensfrage sei, wird die Entsendung einer Deputation zum Finanzminister beschlossen und in dieselbe gewählt: für Bromberg: H. Dyck als Mitglied der Handelskammer, Redakteur Hirschberg, Vorsitzender des Komités, Holzhändler Krause (Firma Bumke & Co.); für Posen: Geh. Kommerzienrath B. Jaffé, Vorsitzender der Handelskammer; für Berlin: der Direktor des Holzkomtoirs, und für Schulitz: Bürgermeister Seiler. Eine eingehende Besprechung wird alsdann den Wegeverbindungen mit dem Sicherheitshafen gewidmet, und auf eine Mittheilung des Landraths v. Oertzen, betreffend die Kieschaussirung eines Weges von der Fordoner Chausse glaubt Regierungsbaumeister Kirch seitens der Hafen-Aktiengesellschaft die Ausführung dieser projektirten Chausseeverbindung versichern zu können, namentlich wenn sich die Adjazenten geneigter als bisher zeigen sollten. Ferner wird beschlossen, an die Direktion der königlichen Ostbahn um die Herstellung einer Laufbrücke an der Außenseite der bei Brahnau befindlichen Eisenbahnbrücke zu petitioniren. Eine Benachtheiligung des Holzhandels bildet die Flößordnung für die Warthe, der zu Folge Flößungen in doppelter Breite nicht gestattet sind. Auf die Beschwerden der hiesigen Interessenten hat sich Herr Bauinspektor Sell an maßgebender Stelle für die Modifikation des § 19 der Polizeiverordnung verwendet, wonach Flöße nicht über 20' Breite und 200' Länge die Warthe passiren dürfen. Die Umbindung der Traften ist sehr kostspielig und zeitraubend, und deshalb habe er befürwortet, daß die Hölzer, welche den Kanal passirt haben, auch unverändert auf der Warthe weiterschwimmen sollen. Die Versammlung dankte dem Herrn Bauinspektor Sell für seine Bemühungen, hoffend, daß dieselben von Erfolg sein werden. Schließlich bringt Herr Groch noch das Meßverfahren bei der Zollabfertigung der Hölzer zur Sprache. Von der Steuerbehörde sei angeordnet, den kubischen Inhalt nach den Kohlmann'schen Kubiktabellen auszurechnen; diese, für die königlichen Forsten und dem zu Folge fast ausschließlich für Rundhölzer aufgemacht, erweise bei der Berechnung der Kanthölzer beachtenswerthe Differenzen zum Nachtheile der Interessenten. Gerechter sei die Maßermittelung nach der Tabelle des Berliner Holzkomtoirs. Redner bittet die Deputation, bei dem Finanzminister auch um die offizielle Einführung der letzterwähnten Tabelle vorstellig zu werden, worauf die Versammlung um 5½ Uhr geschlossen wird. (Bromb. Ztg.)

r. Stadtverordnetensitzung

am 3. März d. J.

Anwesend sind 25 Stadtverordnete, 5 Magistrats-Mitglieder. Den Vorsitz führt Geh. Kommerzienrath B. Jaffé. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, verliest der Vorsitzende ein Ministerialreskript, nach welchem die hiesigen erzbischöflichen Konsistorialbeamten zu der Kategorie der mittelbaren Staatsbeamten zu zählen und demgemäß nur von der Hälfte ihres Diensteinkommens zu der Kommunal-Einkommensteuer heranzuziehen sind.

Ueber die Ausgleichung der Differenzen mit dem Theaterdirektor Grosse ꝛc. beginnt im Namen der in der Sitzung vor 14 Tagen eingesetzten gemischten Kommission Oberlehrer Dr. Hassenkamp Bericht zu erstatten. Da jedoch, wie Oberbürgermeister Kohleis mittheilt, Herr Grosse bereits das Stadttheater in Augsburg übernommen haben soll, so beschließt die Versammlung, die Verhandlung zu vertagen, bis auf eine an denselben gerichtete Anfrage eine Antwort eingetroffen sein wird.

An der I. Stadtschule erwächst für Vertretung eines erkrankten Lehrers während der Zeit vom 16. Februar d. J. bis zum Schluß des Semesters ein Kostenbetrag von 148 Mark, welcher auf Antrag des Magistrats von der Versammlung bewilligt wird.

Es wird hierauf in der Feststellung des Etats pro 1880/81 fortgefahren, und zwar kommen zunächst die Schul-Etats an die Reihe. — Ueber den Etat der Realschule berichtet Justizrath Mützel. Derselbe drückt zunächst sein Bedauern darüber aus, daß, trotzdem die Schülerzahl wieder im Zunehmen begriffen ist, der Zuschuß zu dieser Anstalt aus der Kämmereikasse auch diesmal wächst, und hofft, daß die vom Magistrat unternommenen Schritte wegen Ueberleitung der Anstalt auf den Staat von Erfolg begleitet sein mögen. In der Ausgabe werden gegen den Etat des Vorjahrs folgende Veränderungen von der Versammlung genehmigt: Nachdem durch Pensionirung des ersten ordentlichen Lehrers im vorigen Jahre diese Stelle vakant geworden war, hatte die Versammlung beschlossen, dieselbe nicht wieder zu besetzen. Das Provinzial-Schulkollegium hat jedoch diesem Beschluß die Zustimmung versagt und die Wiederherstellung der ersten ordentlichen Lehrerstelle, gemäß dem Antrage des Direktors der Anstalt, verlangt. Der Magistrat hat zwar hiergegen unter Hinweis darauf, daß gegenwärtig die meisten Lehrer an der Anstalt die vokationsmäßig zu ertheilenden Stunden nicht geben, und daß demnach bei vokationsmäßiger Stundenzahl jedes Lehrers ganz gut die Stelle eines ordentlichen Lehrers eingehen könne, gegen die Entscheidung des Provinzial-Schulkollegiums remonstrirt, jedoch ohne Erfolg. Es haben demnach die fünf bisherigen ordentlichen deutschen Lehrer um je 150 Mark im Gehalte aufzurücken, so daß sie ein jährliches Gehalt — inklusive Wohnungsgeldzuschuß — von 2682 bis 3432 Mark beziehen; außerdem wird eine sechste Lehrerstelle mit 2382 M. Gehalt inkl. Wohnungsgeldzuschuß in den Etat aufgenommen. Ferner ändert sich der Ausgabe-Etat insoweit, als in der vorigen Sitzung die Aufstellung eines besonderen Turnetats beschlossen worden ist, und dadurch das Gehalt des bisherigen Lehrers an der Realvorschule, welcher zum provisorischen Ober-Turnlehrer ernannt ist, sowie der an denselben bisher gezahlte Betrag für Ertheilung des Turnunterrichts an der Realschule in Wegfall kommt; dafür rückt ein neuer Realvorschullehrer mit 1650 M. Gehalt inkl. Wohnungsgeldzuschuß ein.

Ueber den Etat der Mittelschule und Bürgerschule berichtet Kaufmann Rosenfeld. An beiden Anstalten steigen die Lehrer gemäß der aufgebesserten Gehaltsskala im Gehalte auf, die bisherige Ausgabe für Ertheilung des Turnunterrichts fällt wegen Aufstellung eines besonderen Turnetats weg. An der Mittelschule sind zwei Lehrer aus der Kategorie der Mittelschullehrer ausgeschieden, dagegen rücken die Herren Ostrowski und Golling (letzterer bisher Lehrer an der Anstalt) ein. Für Handarbeits-Unterricht für Mädchen werden, statt bisher 480 M., 600 M. bewilligt. Der Zuschuß aus der Kämmereikasse, welcher bisher 36,800 M. betrug, wird auf 37,518 M. festgesetzt. — An der Bürgerschule wird eine neue Lehrerstelle mit 1200 M. bewilligt, und der Zuschuß aus der Kämmereikasse in Höhe von 28,218 M. festgesetzt.

Ueber den Etat der Fortbildungsschule berichtet Buchhändler Türk; der Zuschuß aus der Kämmereikasse, welcher bisher 1870 M. betrug, wird auf 2086 M. festgesetzt.

Ueber den Etat sämmtlicher 4 Stadtschulen erstattet Kaufmann Kronthal Bericht. Danach tritt eine wesentliche Aenderung gegen das Vorjahr nur insofern ein, als die Lehrer, entsprechend der aufgebesserten Gehaltsskala, aufrücken und die bisherigen Ausgaben für den Turnunterricht wegen Aufstellung des Turnetats in Wegfall kommen; an der 4. Stadtschule werden zwei neue Lehrerstellen mit je 1200 M. etatirt. An der 1. Stadtschule beträgt der Zuschuß aus der Kämmereikasse pro 1880/81 danach 25,125 M. (gegen 24,699 M. pro 1879/80), an der 2. Stadtschule: 26,212 M. (gegen 26,223 M. pro 1879/80), an der 3. Stadtschule 41,399 M. (gegen 39,648 M. pro 1879/80, an der 4. Stadtschule 51,024 M. (gegen 47,749 M. pro 1879/80.

Ueber den Etat der Wasserwerke pro 1880/81 berichtet Kaufmann W. Kantorowicz: Danach werden die Gehälter des 1. und 2. Maschinisten um 30 resp. 120 M. aufgebessert; zur Unterhaltung der Maschinen und Pumpen werden 6000 M. (statt bisher 3000 M.) angesetzt. Mit Rücksicht auf die Finanzlage wird diesmal zur Anlage eines dritten neuen Dampfkessels die zweite Rate von 10,800 M. abgesetzt, so daß demnach zur Erweiterung der Wasserwerke nur 38,230 M. statt 49030 M. pro 1879/80 in Ansatz kommen. Außerdem sollen die Ueberschüsse in der Weise verwendet werden, daß zum Reserve- und Erneuerungsfond, statt 14,400 M. im Vorjahr, diesmal nur 2724 M. gut geschrieben werden. Dadurch wird sich, während im Vorjahre ein Zuschuß von 9196 M. aus der Kämmereikasse erforderlich war, diesmal ein Ueberschuß von 6667 M. ergeben, welcher an die Kämmereikasse abzuführen ist. — Kaufmann Brodnitz hatte beantragt, den Reservefond ganz in Wegfall zu bringen; da jedoch dieser Antrag nicht auf der Tagesordnung stand, so konnte über denselben nicht abgestimmt werden.

Der Etat für die Stadtschulden-Verwaltung, über welchen Kaufmann Briske berichtet, wird in Einnahme und Ausgabe mit 126,559 M. (gegen 126,316 M. im Vorjahre) festgestellt, vorbehaltlich der der Stadtverordnetenversammlung verbleibenden Genehmigung oder Verwerfung der fernerweiten Anträge wegen Mehrkosten des Stadttheaters.

Ueber den Etat für die Pfandleihanstalt berichtet Kaufmann Andersch. Danach ändert sich die Ausgabe gegen das Vorjahr in soweit, als 1425 M. zur Besoldung der Kassenbeamten in Wegfall kommen, dagegen 1632 M. zur Besoldung eines Schätzers und Buchhalters in Ansatz kommen. Der Zuschuß aus der Kämmereikasse stellt sich auf 2994 M. (gegen 2207 M. im Vorjahr).

Inzwischen ist vom Theaterdirektor Große in Folge der Anfrage seitens des Oberbürgermeisters Kohleis ein Schreiben eingetroffen, in welchem derselbe erklärt, daß, nachdem er gesehen, daß die Verhandlungen wegen Ausgleichung der Differenzen und wegen Ueberlassung des Stadttheaters für die nächste Wintersaison nicht von der Stelle rücken, er mit dem Magistrat zu Augsburg wegen des dortigen Stadttheaters in Verhandlungen getreten sei, die dahin geführt haben, daß es am gestrigen Tage zum Abschlusse zwischen dem dortigen Magistrate und ihm gelangt sei. — Oberlehrer Dr. Hassenkamp berichtete hierauf im Namen der vor 14 Tagen zur Ausgleichung der Differenzen ꝛc. eingesetzten gemischten Kommission und theilt mit, daß von der Kommission beide Eventualitäten, daß Theaterdirektor Grosse hier bleibe, oder nicht, ins Auge gefaßt worden sein. Die erste Eventualität sei nunmehr erledigt; für den Fall der zweiten Eventualität sei die Mehrheit der Kommission dahin schlüssig geworden, der Versammlung anzuempfehlen, dem Theaterdirektor Grosse unter der Bedingung, daß derselbe auf alle vermeintlichen Ansprüche an die Stadtgemeinde Verzicht leiste, die Beendigung der Wintersaison bereits zu Palmsonntag d. J. zu gestatten, und ihm außerdem 2000 M. an Kosten für Gasbeleuchtung, Heizung, Theatermeister ꝛc. pro I. Quartal der Wintersaison zu erlassen. Ob hieran unter den jetzigen veränderten Verhältnissen seitens der Kommission noch festgehalten werde, bezweifle er. — Rechtsanwalt Orgler empfiehlt den Antrag der Kommission auch unter der veränderten Sachlage, da der Theatermeister in der ersten Zeit vom Theaterdirektor Grosse faktisch nicht habe benutzt werden können, der Zustand des Theaters damals noch Mancherlei zu wünschen übrig gelassen habe und es sich empfehlen werde, durch einen Ausgleich allen weiteren Veröffentlichungen, die einer ferneren Verpachtung des Theaters möglicherweise schädlich sein könnten, aus dem Wege zu gehen. — Rechtsanwalt v. Jażdżewski empfiehlt Ablehnung des Kommissionsantrages, da etwaige Ansprüche des Theaterdirektors ungerechtfertigt erscheinen. — Bürgermeister Herse weist gleichfalls darauf hin, daß es im Interesse der Stadt liege, jeden „Theaterskandal" in der Presse zu vermeiden, der bei einem etwaigen Prozesse zwischen Stadtgemeinde und Theaterdirektor unvermeidlich sei, und empfiehlt den Kommissionsantrag. — Oberlehrer Dr. Hassenkamp und Buchhändler Türk sprechen sich für Ablehnung des Kommissionsantrages aus, Kaufmann Kirsten empfiehlt, Herrn Grosse die Kosten für den Theatermeister in Höhe von 4 M. pro Spielabend pro I. Quartal der Wintersaison zu erlassen; Stadtbaurath Grüder ist für Erlaß von 6 M. pro Spielabend für die ganze Saison; Kaufmann Löwinsohn und Kaufmann Andersch sprechen sich gegen jeden Erlaß, Kaufmann Brodnitz für Vertagung aus. Nachdem der Vertagungsantrag nicht genügend unterstützt und der Kommissionsantrag abgelehnt worden ist, beschließt die Versammlung, Herrn Grosse die Schließung der Vorstellungen im Stadttheater schon zu Palmsonntag d. J. zu gestatten und ihm die für Theatermeister ꝛc. kontraktlich pro Spielabend zu zahlenden 6 M. während der Wintersaison 1879/80 zu erlassen, unter der Bedingung, daß er auf alle vermeintlichen Ansprüche an die Stadtgemeinde Posen Verzicht leiste.

Damit erreicht die Sitzung, welche 4½ Uhr Nachmittags begonnen, gegen 7 Uhr Abends ihr Ende.

Entwurf eines Gesetzes

betreffend

Ergänzungen und Aenderungen des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874.

(Fortsetzung.)

Demgemäß erscheint nothwendig:

I. Erhöhung der Friedens-Präsenzstärke. Die Zahl von 401,659 Mann — Reichs-Militärgesetz § 1 — entsprach einem Prozent der Zollabrechnungsbevölkerung von 1867. Letztere übertraf die damalige ortsanwesende Bevölkerung um 81,187 Köpfe. Wird ein Prozent der ortsanwesenden Bevölkerung vom 1. Dezember 1875 gegenwärtig zu Grunde gelegt, so erhöht sich die Friedenspräsenzstärke auf 427,274, mithin um 25,615 Mann. Die Kriegsstärke würde einen Zuwachs von 80,000 bis 90,000 Mann erhalten.

Die dadurch bedingte jährliche Mehreinstellung von 8000 bis 9000 Rekruten ist unbedenklich. Am 15. Novbr. 1878 gehörten 190,935 Taugliche und zugleich Abkömmliche den fünf Jahrgängen der Ersatzreserve erster Klasse an, so daß jährlich im Durchschnitt 83,187 Taugliche und Abkömmliche vom Friedensdienst befreit geblieben sind.

Freilich gewinnt Deutschland durch die Erhöhung seiner Präsenzstärke nicht so viel Mann im Beurlaubtenstande, als Frankreich durch die Bereitstellung einer größeren Zahl von Jahresklassen sich gesichert hat. Wird selbst von den 6 Jahresklassen der Reserve der Territorial-Armee abgesehen, so stehen den 12 deutschen 14 französische Jahresklassen gegenüber. Eine Aenderung der Reichsverfassung, welche durch Artikel 59 die Dienstzeit festgestellt hat, mußte jedoch grundsätzlich vermieden werden. Auch entspräche es ebensowenig der Billigkeit wie der allgemeinen Wehrpflicht, den bisher zum aktiven Militärdienst herangezogenen Bevölkerungstheil eine mehrjährige Verlängerung seiner Dienstpflicht erleiden zu lassen, während eine größere Zahl Tauglicher und Abkömmlicher vom Militärdienst im Frieden gänzlich befreit bleibt.

Erscheint eine Verlängerung der Gesammtdienstzeit nicht angezeigt, so können aber auch eine Verkürzung der Dienstzeit bei den Fahnen und eine entsprechend stärkere Rekruteneinstellung innerhalb der bisherigen Friedens-Präsenzstärke als geeignete Mittel zur Vermehrung des Beurlaubtenstandes nicht angesehen werden. Daß die aktive Dienstzeit im Durchschnitt um ein Erhebliches hinter demjenigen Zeitraum zurückbleibt, welchen die Reichsverfassung Artikel 59 und das Gesetz, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, vom 9. November 1867 § 6 vorgesehen haben, ist bei den Berathungen über das Reichs-Militärgesetz klargestellt. Beträgt ja diese Dienstzeit — von derjenigen der Einjährig-Freiwilligen abgesehen — im Durchschnitt noch nicht 2½ Jahre bei der Infanterie und Fußartillerie, nur ein geringes mehr als 2½ Jahre bei der Feldartillerie und den Pionieren. — Die Dauer der aktiven Dienstzeit wird beeinflußt von dem durchschnittlichen Bildungsgrade der Rekruten, welcher nur in längeren Zeiträumen eine bemerkbare Steigerung erfahren kann, und von dem Umfange der militärischen Ausbildung, welcher im letzten Jahrzehnt eine erhebliche Ausdehnung erfahren hat. Insbesondere hat die Anwendung der vervollkommneten, aber auch schwieriger zu handhabenden Feuerwaffen, die Ausnutzung ihrer größeren Präzision, ihres schnelleren Feuers und ihres weiteren Schußbereiches zu den mehr und mehr gesteigerten Forderungen einer höheren technischen Geschicklichkeit, eines selbstständigeren militärischen Urtheils und doch einer schärferen Feuerdisziplin geführt — zu Forderungen, welche bei Kürzung der Uebungszeit vorläufig unerfüllbar sein würden.

Demgemäß wird unter Festhaltung der bisherigen Dienstzeit bei den Fahnen und im Beurlaubtenstande die Rekrutenziffer zu erhöhen sein. Hierdurch ist die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Friedens-Präsenzstärke gegeben. (Schluß folgt.)

Staats- und Volkswirthschaft.

r. **Posen,** 4. März. [Eisenbahn-Projekt Bentschen-Schneidemühl.] Das Komite, welches in der am 18. Januar d. J. hier abgehaltenen Versammlung zur Vorbereitung der für Realisirung des Eisenbahnprojekts Bentschen-Schneidemühl erforderlichen Schritte ernannt worden war, hielt am 3. d. M. hierselbst in Buckow's Hotel eine Sitzung ab. In derselben erstatteten die Deputirten der betheiligten 6 Kreise (Meseritz, Buk, Samter, Birnbaum, Czarnikau, Kolmar i. P.) eingehenden Bericht über die Lage der Sache in den einzelnen Kreisen. Danach ist das Interesse für das Projekt in 4 Kreisen ein so reges, daß sowohl die zu den Vorarbeiten in diesen Kreisen nöthigen Mittel bereits aufgebracht sind, als auch die unentgeltliche Hergabe des zu der Eisenbahn erforderlichen Terrains gesichert ist; das Gleiche ist von den beiden übrigen Kreisen zu erwarten. Das Komite beschloß demnächst, die Ausführung der Vorarbeiten, sobald die staatliche Genehmigung dazu eingetroffen sein wird, unter Leitung eines der interessirten königlichen Eisenbahn-Direktion oder der Direktion der Posen-Märkischen Bahn einem tüchtigen Geometer in Posen zu übertragen.

** **97. königlich sächsische Landes-Lotterie.** 3. Klasse, 2. Ziehung vom 2. März.

50000 Mark 51872. — 15000 Mark 51321. — 5000 Mark 86099. 3000 Mark 45897 64091 96918.

1000 Mark 4207 12424 19480 23942 26612 28957 39752 40335 53778 57225 65830 69636 76176 78259 84819 86899 89321.

500 Mark 3899 5923 6864 10466 726 13593 14355 15891 21954 22045 26069 27561 30513 33394 767 37361 473 41524 48893 52907 58797 59437 60383 65772 70952 73276 75819 77772 82631 919 84194 85202 88669 761 93585 96529.

300 Mark 20 1449 2595 718 5408 605 993 10762 95 11196 836 13067 15923 17177 18323 20647 23588 730 970 25135 27305 29131 39 398 30204 32044 35866 37936 39074 41369 966 42886 44171 46489 48427 593 49726 50847 51195 52447 886 53376 54625 55708 57115 908 59749 61392 65619 68799 69637 70128 76631 78471 591 79439 868 84322 86749 87243 89912 98256.

** **Die Kosten des Gotthard-Tunnels.** Man wird insgesammt, wenn man eine Schätzung machen kann, die Kosten des Gotthard-Tunnels, wenn er vollendet sein wird, auf sechzig Millionen Franks zu taxiren haben. Wann die Eröffnung der ganzen Gotthardbahn möglich sein wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Man hegt die Hoffnung, daß diese Eröffnung sich noch im Laufe des Jahres 1881 wird bewirken lassen. Die direkte Route von der Lombardei, von Mailand nach der Schweiz und nach Deutschland überhaupt, ferner die nächste Route von ganz Italien überhaupt nach Westdeutschland und nach Holland, wird in Zukunft die Linie über die Gotthardbahn sein. Vom Mittelländischen Meer, vom Golf von Genua nach der Nordsee wird durch die Eröffnung der Gotthardbahn beinahe eine direkte Route hergestellt, die sich vom Gotthard nördlich im Flußgebiet des Rheines hält. Dieser ganze Verkehr, den die Gotthardbahn von Italien nach Norden führen wird, kommt in erster Linie der schweizer Zentralbahn, dann der schweizer Nordostbahn zu Gute, während die schweizer Westbahn und die vereinigten schweizer Bahnen nicht nur keinen Vortheil, sondern im Gegentheil eher einen Nachtheil durch die Eröffnung der Gotthardbahn haben werden. Die Reihe derjenigen deutschen Bahnen, die in erster Linie Nutzen aus dem, durch die Gotthardbahn zu vermittelnden Verkehr haben werden, ist ziemlich identisch mit der Liste jener oben verzeichneten, subventionirenden Bahnen. Außer den schweizer Bahnen werden die baierischen Staatsbahnen, wird ferner die Mainz-Ludwigshafener, die Main-Neckarbahn, wird die Rheinische Bahn, die Köln-Mindener, die Bergisch-Märkische Bahn ꝛc. Vortheil aus dem Vorhandensein der Gotthardstrecke ziehen. Natürlich wird die Summe an Verkehrszuwachs, den das Vorhandensein der Gotthardbahn bringt, nicht gar zu sehr zu überschätzen sein, denn für die deutschen Bahnen vertheilt sich diese Verkehrssumme doch ganz außerordentlich. Es würde sehr gewagt sein, aus dem technisch geglückten, wohlgelungenen Durchstich des Gotthard einen Schluß auf die künftige Rentabilität der Gotthardbahn ziehen zu wollen. Immerhin wird der Betrieb ein überaus theurer sein, und der wohlgelungene Durchstich, die Vollendung des mächtigen Werkes, — sie bieten noch immer keine Gewähr dafür, daß auch die Aktionäre schließlich eine erfreuliche Rentabilität aus der Gotthardbahn werden ziehen können.

** **Brüsseler Loose von 1872.** Verloosung vom 10. Februar 1880. Auszahlung vom 1. April 1880 ab.

No. 311893 à 25,000 Frks. — No. 120178 à 500 Frks.

No. 8644 27762 67129 95871 101399 103728 107730 983 121794 125586 132308 134891 149299 158797 174820 184989 185625 194841 213361 228195 234986 250782 253186 460 254877 260197 271521 278011 301321 311821 320227 328556 332150 666 339426 340696 347547 355518 à 250 Frks.

No. 1518 2112 3167 6905 9782 10997 16638 897 17579 21587 26422 30694 915 31566 32715 37040 40223 41442 43726 44826 45499 46896 48265 60755 61356 62977 63569 64892 67118 945 72230

73943 74122 75776 77752 78132 455 908 79030 442 81194 755 82894 83718 85373 89049 562 91471 94589 101252 104950 105743 106805 107618 644 108487 110315 112744 114842 115978 117184 120190 121061 123483 124064 125725 127198 702 130730 136485 932 137186 574 139478 140111 141518 629 142939 144566 145238 376 553 146824 147388 150363 916 154513 156661 157132 265 964 159872 162793 164174 337 852 168002 509 169678 170518 763 171925 176872 181749 183737 184159 186670 190611 192326 869 194074 624 195496 199003 204512 208162 211946 214183 814 919 215336 591 216381 399 847 220337 600 223140 228835 230580 992 233777 910 236206 238167 354 506 239910 242394 243420 244175 245294 246014 247548 249683 251286 252174 733 253624 255449 256881 257830 258889 259809 260264 445 261356 607 262964 264258 974 266422 269563 271600 274401 275251 782 276357 278089 384 280072 112 498 282341 600 283723 287046 664 290283 291534 292722 294473 295106 296818 297607 298784 299478 300973 303456 305208 336 306595 307360 397 315268 316199 321 545 638 318280 306 974 319786 321060 546 322728 326268 833 331037 338691 341204 343386 344302 909 346389 531 347258 350359 351979 352643 748 353566 859 354413 534 355948 359956 à 125 Frks.

Briefkasten.

B. S. Posen. Ein Schüler eines Gymnasiums oder einer Realschule I. Ordnung muß die Prima mindestens ein Jahr lang besucht haben, um als Supernumerar bei der königl. Steuerbehörde eintreten zu können. Nachdem er ein Jahr beim Militär gedient, hat er sich noch einer schriftlichen Prüfung zu unterziehen, bei der er über einige entsprechende Themata Aufsätze zu schreiben und mehrere mathematische Aufgaben zu lösen hat.

Abonnent G. Posen. Nur wenn ein Dienstbote sich durch den Dienst oder bei Gelegenheit desselben eine Krankheit zuzieht, ist, wie § 86 der Gesindeordnung vom 8. November 1810 vorschreibt, die Herrschaft verpflichtet, für seine Kur und Verpflegung zu sorgen und dafür darf dem Gesinde an seinem Lohne nichts abgezogen werden. Außer solchen Krankheitsfällen ist die Herrschaft zur Vorsorge für kranke Dienstboten nur alsdann verbunden, wenn dieselben keine Verwandten in der Nähe haben, die sich ihrer anzunehmen vermögen und gesetzlich dazu verpflichtet sind, wie z. B. die Eltern des Dienstboten. Die weitere Frage, ob der Dienstbote, welcher durch eine solche Krankheit, die nicht in den Dienstleistungen ihren Grund hat, verhindert ist, die schuldigen Dienste zu leisten, auch den vollen Lohn fordern kann, ist von den preußischen Gerichten bisher gegen das Gesinde entschieden worden, d. h. die Herrschaft ist in solchen Fällen nicht verpflichtet, dem Dienstboten für die ganze Dauer der Dienstzeit seinen Lohn zu zahlen. Dem entsprechend kann sich auch die Herrschaft, wenn der Dienstbote in Folge einer Krankheit letzterer Gattung zur Fortsetzung des Dienstes längere Zeit unvermögend ist, an seiner Stelle ein anderes Gesinde annehmen.

P. C. Samter. Aus welcher Bezugsquelle man die von Ihnen bezeichneten Schachteln am vortheilhaftesten bezieht, haben wir nicht in Erfahrung bringen können; doch hat sich Hr. Durselen, wohnhaft Posen, Wilhelmsstraße 11, erboten, derartige Schachteln erforderlichen Falls für Sie zu besorgen.

Verantw. Redakteur J. V. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

— — **Dresdener Mastvieh-Ausstellung.** Das Interesse für die Ausstellung mehrt sich in erfreulicher Weise. Außer silbernen und broncenen Medaillen und Ehrendiplomen sind noch 4000 Mark zu Geldpreisen bestimmt. Die Zuführung der Thiere zu dem Ausstellungsplatze ist eine sehr bequeme, indem der Centralschlachtviehhof mit der Staatsbahn durch Schienengeleise verbunden ist. Ferner ist bei der bedeutenden Ausdehnung des Dresden'er Schlachtviehmarktes der Verkauf der ausgestellten Thiere als ein leichter und sicherer zu bezeichnen.

Anmeldungen nehmen die Direktion des Central-Schlachtviehhofes in Dresden und Kreissekretär **Münzner** in **Freiberg** in Sachsen bis zum 1. April d. J. entgegen. **

Gußeiserne Grabkreuze und Gitter,

empfiehlt billigst

Breslauer-Straße. Nr. 38. **E. Klug.**

Posen, den 2. März 1880.

Bekanntmachung.

Das neue Schuljahr für die öffentlichen niederen Schulen hiesiger Stadt beginnt mit dem 7. April c.

Die Eltern und Versorger der jetzt schulpflichtig werdenden Kinder fordern wir hierdurch auf, dieselben, falls sie nicht Zahlschulen überwiesen werden, unseren Stadtschulen zuzuführen. Die Anmeldung und Aufnahme erfolgt in der Zeit vom 6. bis 10. April d. Js., von Vormittags 8 Uhr ab, und zwar

1. für die Mädchen aus dem I. u. II. Polizei-Revier, sowie aus dem III. Polizei-Revier die auf dem Bernhardinerplatz wohnhaften, in der I. Stadtschule, Kleine Gerberstr. Nr. 12, bei Herrn Rektor Lehmann,
2. für die Knaben aus dem I. u. II. Polizei-Revier, sowie aus dem III. Polizei-Revier die auf dem Bernhardinerplatz wohnhaften, in der II. Stadtschule, Allerheiligenstr. Nr. 4 bei Herrn Rektor Dr. Kriebel,
3. für die Knaben und Mädchen aus dem IV. und VI. Polizei-Revier und aus dem III. Polizei-Revier mit Ausnahme des Bernhardinerplatzes in der IV. Stadtschule, St. Martin Nr. 35, bei Herrn Rektor Freyer,
4. für die Knaben und Mädchen aus dem V. Polizei-Revier in der III. Stadtschule, am Dom Nr. 7, bei Herrn Rektor Scheffler.

Säumniß in der Anmeldung zieht die gesetzlichen Strafen nach sich.

Der Magistrat.

Die Lieferung von
a) leinenen, baumwollenen und wollenen Stoffen,
b) 110 wollenen Bettdecken,
c) grauem und blauem Tuch,
d) Strickbaumwolle, Garnen, Band u. s. w.

für die städtischen Armenanstalten, soll für das Verwaltungsjahr vom 1. April 1880 bis zum 31. März 1881 im Wege der Submission gruppenweise vergeben werden.

Den Offerten auf wollene Decken sind Proben beizufügen. Die sonstigen Proben und auch die Lieferungs-Bedingungen liegen im Bureau des städtischen Krankenhauses aus.

Die Offerten sind

bis zum 15. März c., Mittags 12 Uhr,

im Bureau der städtischen Armen-Verwaltung (Neue-Straße Nr. 10) abzugeben.

Posen, den 2. März 1880.

Der Magistrat.

Tarif

für die Erhebung von Marktstands- und Wiegegeldern für das auf den Viehmarkt aufgetriebene Vieh.

	Marktstandsgeld.	Wiegegeld.
	Pf.	Pf.
1 Stück Rindvieh	15	50
1 „ Fettschwein	10	20
1 „ junges Schwein	05	10
1 „ älteres mageres Schwein	05	10
1 „ Kalb	05	10
1 „ Schaf	05	05
1 „ Hammel	05	05
1 „ Ziege	05	—
1 „ Ferkel	03	03

für den Wochenmarktstag.

Posen, den 31. Dezember 1879.

Der Magistrat.

Kiefernpflanzen,

einjährig, kräftig, 1000 Stück 1 Mk. verkauft die herzogl. Revierverwaltung zu **Wudek** bei **Ottlotschin.**

Handelsregister.

In unser Prokuren-Register ist zufolge Verfügung vom 4. März 1880 heute eingetragen:

1. bei Nr. 159, die dem **Otto Handke** für die Firma „**Gebr. Andersch**" — Nr. 784 des Firmen-Registers — ertheilte Prokura ist erloschen.
2. unter Nr. 255, daß der Kaufmann **Paul Wilhelm Andersch** zu Posen für sein hier unter der Firma **Gebr. Andersch** bestehendes Handelsgeschäft — Nr. 784 des Firmen-Registers — seiner Ehefrau **Auguste Emilie Andersch** geborene **Handke** Prokura ertheilt hat.

Posen, den 4. März 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abth. IV.

Handelsregister.

Die in unserem Firmen-Register unter Nr. 1514 eingetragene hiesige Firma **A. E. Müller** ist erloschen.

Posen, den 3. März 1880.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kopnitz, Kreis Bomst, belegene, dem Landwirth **Christian Schulze** aus Frankfurt a. O. gehörige Grundstück Kopnitz Nr. 28, welches mit einem Flächen-Inhalte von 11 Hektaren 66 Aren 30 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 42 Mark 06 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 60 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation**

den 29. April d. J.,

Nachmittags um 3 Uhr,

im Magistratslokale in Kopnitz versteigert werden.

Unruhstadt, den 2. März 1880.

Königl. Amtsgericht.

Der seinem Aufenthalte nach unbekannte **Adolph Bothe** ist von seiner Mutter, der verwittweten Frau Hauptmann Johanna Bothe, geb. Gerlach, welche am 17. April 1879 hierselbst verstorben ist, durch Testament vom 26. November 1873 mit seinen übrigen 5 Geschwistern zu gleichen Theilen zum Erben eingesetzt

Dies wird demselben hierdurch bekannt gemacht.

Wollstein, den 28. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Kreis Tost-Gleiwitz beabsichtigt

50,000 Centner gute Saat-Kartoffeln

anzukaufen.

Offerten unter Angabe des Preises und der Sorte, sowie der Verlade-Station sind unter Einsendung von Proben an den unterzeichneten Kreis-Ausschuß bis zum 15. d. Mts. einzureichen.

Die Lieferungen müssen in der Zeit vom 1. bis zum 20. April erfolgen und zwar nach den im Kreise belegenen Eisenbahn-Stationen: Gleiwitz, Laband, Rudzinitz, Peiskretscham, Tost und Tworog.

Gleiwitz, den 27. Februar 1880.

Der Kreis-Ausschuß.
gez. Graf **von Strachwitz.**

Bekanntmachung.

In dem von den Schulze **Adolph** und **Henriette Hauffe**'schen Eheleuten zu Lubasz errichteten wechselseitigen Testamente ist dem Müller **Heinrich Rudolph Retzlaff** zu Providence im Staate Rhode-Island in Nordamerika ein Erbtheil von 1300 Mark ausgesetzt. Die Ehefrau **Henriette Hauffe** ist unterm 23. Dezember 1879 verstorben und ist das Testament unterm heutigen Tage publizirt worden.

Schönlanke, den 12. Febr. 1880.

Königl. Amtsgericht.

Auktion.

Freitag den 5. d.,

Vormittags 9½ Uhr, werde ich im Auktionslokale für Gerichtsvollzieher verschiedene

Möbel, einen Teppich und Bilder

meistbietend, öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Glominski,
Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Montag den 8. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Alten Markt, vor der Stadtwaage, eine schwarzbraune Stute, 6 Jahre als, 1 Meter 59 Cm. groß, gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Zindler.

Neue Akademie der Tonkunst,

Berlin NW.,

Gr. Friedrichstr. 94, unweit der Linden.

Am 5. April cr. beginnt der neue Cursus: 1) Elementar- und Compositions-Lehre; 2) Methodik; 3) Pianoforte; 4) Solo- und Chorgesang; 5) Violine; 6) Violoncello; 7) Partitur und orchestrales Clavierspiel; 8) Quartettklasse; 9) Chorgesang; 10) Orchesterklasse; 11) Geschichte der Musik; 12) Declamation; 13) Italienisch.

Mit der Akademie steht in Verbindung

ein Seminar

zur speciellen Ausbildung von Clavier- und Gesanglehrern und Lehrerinnen. Ausführliches enthält das durch die Buch- und Musikhandlungen und durch den Unterzeichneten zu beziehende Programm.

Berlin NW., im März 1880.

Prof. Dr. Th. Kullak,
Hof-Pianist.

Ein gut kultivirtes Gut

im Kreise Bromberg, von 680 bis 700 Morgen ist zu verkaufen. Der Eigenthümer hat mich beauftragt, Offerten entgegenzunehmen.

Bromberg, den 22. Febr. 1880.

Der Rechtsanwalt
Kempner.

Ein **Areal** von 451 M. M., ¾ kleefähigen, ¼ Roggenbodens, größtentheils gemergelt, im Kr. Kosten der Prv. Posen, hart an der Chaussee, ¼ Meile von der nächsten Stadt gelegen, ist bei einer Anzahlung von 21,000 Mark zu verkaufen. Der Restbetrag ist zu amortisiren. Näheres unter **N. N. Rakwitz**, Provinz Posen, postlagernd.

Fast neue **Nähmaschine** billig zu verk. **A. B. 1100.** Exped d. Bl.



Eine schwarzbraune Stute, 5 Zoll groß, ist für 400 Mark zu verkaufen im

Grand Hôtel de France.

Zwei **engl. Drehrollen** sind zu verkaufen, auch wird Abschlagszahl. bewilligt. Halbdorfstr. 18b.

Alleebäume,

als: Eschen und Kastanien, Obstbäume, Aepfel, Birnen und Pflaumen empfiehlt zu soliden Preisen

Waszyński,
Kunstgärtner in **Kwiloz.**

Frische See-Hechte

empfingen und empfehlen

W. F. Meyer & Co.

Torfstech-Maschinen

bester Construction empfiehlt

J. Moegelin
in Posen.

Fast umsonst

In Folge Liquidation der jüngst fallirten großen Britannia-Silber-Fabrik werden folgende *45 Stück* äußerst gediegene Brit.-Silbergegenstände für *nur 14 Mark,* als kaum des vierten Theiles der Herstellungskosten, also *fast umsonst* abgegeben u. zwar:

6 Stück vorzügl. gute Tafelmesser, Brit.-Silb.-Heft und Silberstahlklingen,
6 „ Gabeln, fein Brit.-Silber,
6 „ schw. Br.-Silb.-Speiselöffel,
6 „ Brit.-Silber-Kaffee- oder Theelöffel, beste Qualität.
1 „ mass. Brit.-Silber-Obersschöpfer,
1 „ schw. Brit.-Silber-Suppenschöpfer,
6 „ f. Brit.-Silb.-Messerleger,
6 „ Austria-Tassen, fein ciselirt,
2 „ effectvolle Brit.-Silb.-Salon-Tafelleuchter,
1 „ Brit.-Silber-Tischglocke, effectvoll mit hellem Silberton,
3 „ Brit.-Silber-Eierbecher,
1 „ massiver prakt. Brodtkorb.

45 Stück. — Alle hier angeführten *45 Stück* Brit.-Silb.-Prachtgegenstände kosten zusammen *nur 14 Mark.* — Das Brit.-Silber ist das einzige Metall, welches ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 20jähr. Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. Adr. u. Bestellungsort:

Blau & Kann
General-Depot d. Brit.-Silb.-Fabrik.
Wien.

Versand prompt geg. Postvorsch. o. Geldeinsend. — Zoll u. Postspeesen sehr gering.

Wichtig für Damen!

Stickereien und Trimming zur Garnirung von Wäschegegenständen in guten dauerhaften Qualitäten. Durch die reiche Auswahl und genaue Zusammenstellung der Proben ist es jeder Dame möglich, die vollständige Garnirung der einzelnen Wäschegegenstände im Voraus zu bestimmen, gleichzeitig aber auch sich davor zu schützen, die Sachen zu theuer einzukaufen, da sich sogleich ein Vergleich mit jeder anderen Waare anstellen läßt. — Die Proben werden auf Verlangen frei zugesandt.

Alfred Strauss,
Berlin C.,
Jerusalemerstr. 26, eine Treppe.

Creuznacher Brom-Jod-Seife nach Geh. San.-Rath Dr. E. Prieger, vorz. geg. Hautausschl., rothe Hautfleck., Flechten. Depot bei Herrn **Dr. Mankiewicz,** Hof-Apotheke in Posen.

Die zur **Erbauung des Feldfahrzeug-Schuppens** erforderlichen

Maurer- inkl. Erd-Arbeiten	veranschlagt zu 1931 M.	02 Pf.,
Zimmer-Arbeiten inkl. Material	„ „ 2610 „	02 „
Schlosserarbeiten „ „	„ „ 345 „	— „
Steinmetzarbeiten „ „	„ „ 896 „	— „
Dachdeckerarbeiten „ „	„ „ 3393 „	— „
Pflasterarbeiten „ „	„ „ 1190 „	— „

sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Es ist hierzu ein Termin auf

Montag, den 15. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Verwaltung anberaumt, woselbst die Bedingungen, Kostenanschläge und die Zeichnung zur Einsicht ausliegen.

Offerten von Submittenten, welche die Bedingungen nicht durch Unterschrift angenommen haben, sowie später eingehende Offerten bleiben unberücksichtigt.

Gnesen, den 2. März 1880.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Holzverkauf.

Aus den am Warthestrom belegenen Forsten des Majorats Obersitzko sollen

Mittwoch den 10. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

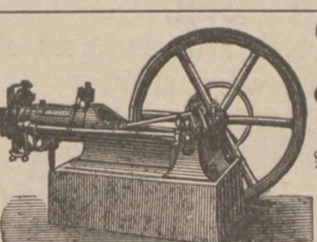
in **Obersitzko** im Gastlokale des Herrn **von Zbonikowski,** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen, verkauft werden:

I. an Langholz: circa 200 Stück gefällt liegende und circa 300 Stück stehende Kiefern;
II. an Klafterholz vom Einschlag des Jahres 1880: circa 3600 Raummeter kieferne Schlagholzkloben und circa 16 Raummeter kieferne Nutzholzkloben.

Die diesseitigen Schutzbeamten sind angewiesen, die betreffenden Hölzer auf Verlangen örtlich vorzuzeigen.

Grünberg bei Obersitzko a. d. Warthe, den 3. März 1880.

Gräflich Raczynski'sches Forstamt.



Otto's neuer Gasmotor

von ½ bis 20 Pferdekraft
(Patent der Gasmotoren-Fabrik Deutz)

wird für die Provinzen Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien, sowie das Herzogthum Anhalt ausschließlich durch die **Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft,** Berlin NW. Moabit und Dessau, gebaut.

Bewährteste, jederzeit betriebsbereite Betriebskraft! Kein Maschinenwärter! — Zahlreiche Maschinen in obigen Provinzen in Betrieb. Preis-Courante gratis und franko.

Marshall Sons & Co.'s Locomobilen und Dampfdresch-Maschinen.

500 Paar arbeiten bereits in Schlesien und Posen zur allgemeinen Zufriedenheit. Dreschmaschinen mit oder ohne **Marshalls neuesten Patent-Selbst-Einleger,** der bei **einfacher Konstruktion Vorzügliches leistet.**

Marshall's Strassenlocomotiven

zum **Dampfpflügen, Dreschen** 2c.

James Smyth & Sons Drill-Maschinen u. Düngerstreuer,

selbe zeichnen sich durch Leichtigkeit, vorzüglichen Bau und beste Konstruktion aus. Ca. 460 sind in Schlesien und Posen im Betriebe.

Barford u. Perkins Dampfpflüge des Einmaschinen-Systems

können durch jede Lokomobile von 8 Pferdekraft oder höher betrieben werden, sowie **alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen empfehle unter Garantie der Güte** ab meinem hiesigen Lager

H. Humbert, Moritzstraße, Frisia. **Breslau.**

Bekanntmachung.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Reichsbankantheilseigner (§ 18 des Statuts der Reichsbank vom 21. Mai 1875 — Reichsgesetzblatt S. 203) wird hierdurch auf den

24. März d. Js., Nachmittags 5½ Uhr,

berufen, um den Verwaltungsbericht nebst der Bilanz und Gewinnberechnung für das Jahr 1879 zu empfangen und die für den Zentralausschuß nöthigen Wahlen vorzunehmen (§ 21 a. a. O.).

Zur Theilnahme ist jeder männliche und verfügungsfähige Antheilseigner berechtigt, welcher durch eine spätestens am Tage vor der Generalversammlung im Archive der Reichsbank, Jägerstraße Nr. 34/36 hierselbst, während der Geschäftsstunden abzuhebende Bescheinigung nachweist, daß und mit wievielen Antheilen er in den Stammbüchern der Reichsbank als Eigner eingetragen ist (§ 16 a. a. O.).

Die Versammlung findet im Reichsbankgebäude, Jägerstraße 34/36 hierselbst statt.

Berlin, den 3. März 1880.

Der Reichskanzler.
v. Bismarck.

Bromberger Hafen-Aktien-Gesellschaft.

Die Herren Aktionaire unserer Gesellschaft beehren wir uns zur ordentlichen General-Versammlung auf

Mittwoch den 24. März c., Vormittags 11 Uhr,

nach Bromberg in **Moritz's Hotel** ergebenst einzuladen. Gemäß § 20 des Statuts ersuchen wir, die zur Legitimation dienenden Eintrittskarten spätestens am 21. März c. bis 6 Uhr Abends im Bureau des Berliner Holz-Comptoirs, Aktien-Gesellschaft in Berlin, Charlottenstr. 84, oder bei der Direktion unserer Gesellschaft in Bromberg gegen Niederlegung der Aktien in Empfang zu nehmen.

Die Gegenstände der Tagesordnung sind:
1) Bericht über das Geschäftsjahr 1879.
2) Vorlegung der Bilanz am 31. Dezember 1879.
3) Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsrathes.

Bromberg, den 4. März 1880.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes.
Kempner.

Bunzlauer Thonwaaren-Fabrik
Eduard Kuettner
in Bunzlau i. Schl.

empfiehlt ihre von Königl. und Kommunalbehörden als vorzüglich anerkannten, innen und außen glasirten

Thonröhren

nebst den erforderlichen **Façonstücken, Closetbecken** und **Schornstein-Aufsätze,** sowie **Chamotte-Kachelöfen** in jedem Genre, **Chamottesteine** bester Qualität, **Bunzlauer Geschirr** 2c. 2c.

Illustrirte Preis-Courante stehen gratis zu Diensten.

Ernst Engel's Fussbodenlack,
streichfertig, glänzend, haltbar, schnell trocknend,
½ Ko. à 1 M. 10 Pf., 1 Ko. à 2 M. 20 Pf. incl. Orig.-Flasche
(½ Ko. für eine einfenstrige Stube genügend).
Haupt-Depot:
Roman Barcikowski in Posen.
Fabrik-Comptoir: **Ernst Engel, Berlin** SW., Friedrichstr. 34.

---

185 Morgen komplett in der Nähe Posens, billig zu verkaufen mit einer kleinen Anzahlung. Näh. bei **Neumann,** Schuhmacherstr. 14.

Denaturirten **Spiritus** für Tischler offerirt à Liter 60 Pf.
W. Moses, Breitestr. 23.

Dampf-Kaffee,
von 1 M. bis 1,60, letzterer vorzüglicher Perl-Moca, sowie sämmtliche Kolonial-Waaren empfiehlt zu den billigsten Preisen **W. Moses.**

Dem hochgeehrten Publikum der Stadt und Umgegend zeige ich ergebenst an, daß ich die **Ofenfabrik,** welche durch viele Jahre von meinem Vater betrieben wurde, auf meine Rechnung weiter führe.

Unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bitte ich um geneigten Zuspruch.

Posen, im März 1880.

Wladislaus Gaertig,
Bäckerstr. 21.

---

1) **Sommer-Raps** zur Saat,
2) **Futter-Runkelrüben-Saamen** (in der Erde wachsende gelbe Klumpen),
3) **Mohrrübensaamen** (weiße, grünköpfige)

offerirt in bester frischer Waare das **Dominium**

Pianowo bei Kosten.

Ein Dampfbagger,
komplett, beim Bau der Graudenzer Weichselbrücke benutzt und
5 Pontons,
gut erhalten, sind zu verkaufen.
Offerten nimmt entgegen
Julius Raschkowski,
Graudenz Westpr.

Den Herren Wollproducenten und Händlern empfehle ich meine nach neuesten Systemen eingerichtete

Dampfwollwäscherei in Burg bei Magdeburg

zur geneigten Benutzung bei reellster, billigster und schnellster Bedienung und Uebernahme des Verkaufes.
Berlin, Magazinstr. **15.**
Alexander Krüger.

Dem geehrten Publikum empfiehlt sich als eine **feine Wäscherin** und **Plätterin** bei sich selbst.
C. Kuhnert,
Petristr. 5, rechter Eingang, 3 Tr.

Junge Mädchen, welche d. hiesige Seminar besuchen wollen, finden bei der Wittwe eines höheren Beamten gegen eine Pension von 450 M. freundl. Aufn. Näh. Ausk. ertheilt güt. Herr Prof. **Dr. Starke,** Paulistraße 3.

Dünger
von 23 Pferden ist zum 1. April 1880 zu vergeben. Näheres Wallischei 66, 2 Treppen.

1—4000 Thaler.

Zu meinem feinen **Lombard- u. Geldgeschäft** suche sofort einen stillen Theilnehmer (Herr oder Dame) mit obiger Summe. Sicherheit im vollsten Maße, bestehend in **Königl. Werthpapieren,** sowie Gold- und Brillantwaaren, wird in Händen gegeben und ein Verdienst von **75 Thlr. pro 1000 Thlr.** u. Monat schriftlich garantirt. Adressen unter gegenseitiger Diskretion befördert die Exped. des „Berliner Tageblatt", Berlin S., Prinzenstr. 35, mit der Aufschrift **L. O. 687.**

Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, Schwächezustände, (Pollut. Impot.) heilt mit sich. Erfolge, auch brieflich Dr. **Holzmann,** Berlinerstr. 16, part.

Geschlechts-Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Hals- u. Fussübel** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstraße **30.** — Tausende Adressen Geheilter, welche andere Kuren vergeblich brauchten, liegen zur Einsicht.

Ein **Laden** nebst Wohnung, zum Viktualienhandel geeignet, Ecke Allerheiligenstr Nr. 8, vom 1. April c. zu vermiethen. Näh. Allerheiligenstr. 7, 1 Treppe.

Geräum. **Speicher** zu verm. Neust. Markt 10. 2 Tr., Eing. gr. Portal.

Eine geräumige Remise ist sofort zu vermiethen Sapiehaplatz 3.
Näheres im Comtoir.

Ein Doppelkeller
zum Verkaufslokal oder Bier-Depot sich eignend, ist zum 1. April zu vermiethen Markt 4. Näheres in der Buchhandlung daselbst.

Vom 1. April
sind 2 Stuben nebst Küche Breslauerstraße 13, 1. Etage, zu verm.

Stallung für 2 bis 4 Pferde und ein großer Lagerplatz sind Sandstraße 8 zu vermiethen.

Zum 1. April ist e. 2fenstr. möbl. Stube zu vermiethen Halbdorfstr. 30 3 Tr. links.

Geübte Schneiderinnen finden sofort dauernde Beschäftigung bei **Kalb,** Kl. Gerberstr. 11.

Avis.

Bardzo stary handel wina w Bordeaux (filia domu w Chamagne), bardzo dobrze znany polskim obywatelom, życzy oddać osobie (Polakowi) obracającéj się w kołach arystokratycznych, generalną agenturę dla prowincyi poznańskiéj. Frankowane oferty pod H. **2756** nadesłać należy do ekspedycyi annonsów **Haasensteina & Voglera** we Wrocławiu.

Ein mit dem **Assecuranz-Geschäft** vertrauter junger Mann wird zum **sofortigen** Antritt gesucht! Näheres ertheilt
Die Kommission für Stellenvermittelung im Verein junger Kaufleute.
J. A.: **Arnold Wongrowitz.**

Gesucht für eine leistungsfähige Wachs- und Gaze-Papierfabrik ein Vertreter m. Ia. Refz.
Internationales Agentur-Bureau,
F. F. Jepsen,
Hamburg, Hüxter 11.

Ein **junger Mann,** gewandter Comptoirist mit schöner Handschrift, sucht Stellung.
Offerten unter Chiffre **Nr. 5** Brfk. d. Ztg. erbeten.

Ein junger **Kaufmann** sucht Stellung als Komptoirist, Lagerist, Inspektor oder Reisender in größeren industriellen Etablissements. Frdl. Offerten **F. S. 34** Brfk. d. Ztg.

Ein Lehrling und **ein Laufbursche** können sofort eintreten bei
Julius Borck.

Ein Lehrling
findet Stellung bei
Michaelis & Kantorowicz.

Dom. Dombrowo bei Janowitz sucht z. 1. April c. einen deutsch und polnisch sprechenden **Rechnungsführer,** der die Hofverwaltung mit zu übernehmen hat. Gehalt jährlich 450 R.-M. bei freier Station außer Wäsche.

Ein unverheiratheter
Milch-Meier
(Mecklenburger), 28 J. alt, mit gut. Zeugnissen, sucht zum 1. April oder 1. Mai Stellung in einer Centrifugal-Meierei oder auf einem Dominium. Gefl. Offerten erbittet **G. Meier,** Dom. **Politzig** b. Meseritz.

Auf Fort 5 bei Naramowice und Fort 6 bei Neu-Winiary finden
Brettschneider
Beschäftigung. Meldungen daselbst.

Vertreter-Gesuch.

Ich suche für meine **Syrupraffinerie** in dieser Branche bekannte und mit besten Referenzen versehene Vertreter.
Dr. Christ, Berlin O., Blumenstr. **32.**

Geprüfte, ev. u. kath., auch musikalische
Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen,
ferner bewährte **Bonnen** u. Kammerjungfern, sowie **Französinnen** und französ. **Schweizerinnen** werden empfohlen durch **v. Drwęski & Langner,** Posen, Wienerplatz 1.

Zur Selbstleitung eines größeren Cigarrengeschäfts (Commandite), wird ein solider umsichtsvoller junger Mann zum baldigen Eintritt gesucht. Kenntniß der Branche und Kaution erforderlich. Reflectanten belieben ihre Adresse unter Angabe bisheriger Thätigkeit in der Exped. d. Bl. W. O. abzugeben.

Ein **Tischlergeselle** findet Arbeit mit Kost bei Tischlermeister **Reppig.**

Ein Wirthschafts-Beamter der deutschen und polnischen Sprache mächtig, der nur auf größern Gütern war, militärfrei und die besten Empfehlungen besitzt, sucht per 1. April Stellung. Gef. Offerten unter **P. F. 101** postl. Posen.

Gesucht zum 1. April ein anst. Mädchen, die 2 große Kinder beaufsichtigen, Maschinenähen, das Waschen und Plätten verstehen muß. Erkundigung in der Exped. dieser Zeitung.

Für mein **Eisen- u. Eisen-Waaren-Geschäft** suche ich einen der polnischen Sprache mächtigen **Kommis** zum sofortigen Antritt oder p. 1. April d. J.
Philipp Badt, Grätz.

Ich suche zum sofortigen Antritt einen **Lehrling,** Sohn achtbarer Eltern, mit guter Schulbildung und schöner Handschrift.
Edmund Busse,
Wihelmsplatz 6,
Zigarren-, Zigaretten-, Rauch- und Schnupftabak-Geschäft
En gros & en detail

Für israelitische und Simultanschulen.

Ein israel. Elementar- und Religionslehrer, der die Mittelschulprüfung für Latein, Franz. und Engl. bestanden, sucht eine Stelle an einer Elementar- oder höheren Schule. Gefl. Off. sub **K. G. 479** durch **Rudolf Mosse, Berlin** C., **Königstraße 50.**

Für ein **Manufaktur-en gros-Geschäft** in Breslau w. z. 1. April b. 10—1200 M. Geh., 1 tüchtiger **Verkäufer** gesucht, der im Engros-Geschäft kondit. haben muß. Ferner werden **Kommis** für Modew.-, Herren-Garderoben-, Wein-, Eisen-Waaren, Leder (auch zur Reise) verlangt durch **E. Richter,** Breslau, Reuschestr. 16.

Ein Lehrling,
Sohn achtbarer Eltern, findet sofort Stellung bei
Gebrüder Pincus.

Ein junger Mann,
tüchtiger Verkäufer und
Decorateur,
der polnischen Sprache mächtig, findet in meinem Weißwaaren- u. Wäschegeschäft per sofort, event. 1. April Stellung. **M. Chlebowski,** **Thorn.**

Zum 1. April suche ich einen jungen, soliden
Wirthschaftsbeamten,
deutsch und polnisch sprechend. Gehalt 250 Mark.
Senftleben in Schrimm.

Ein seit 20 J. prakt. geb. Wirthschaftsbeamter, m. gut. Zeugnissen, beider Sprachen m., z 3. 4 Jah. im Dienst, s. z. 1. Juli Stellung. Postl. **Grätz sub A. B.**

Der **Inspektorposten** in **Działyn** bei Gnesen ist besetzt.

Die Stelle einer Aufwärterin Mühlenstraße 28 ist besetzt.

Die Stelle eines verheiratheten Wirthschafters in Dombrowo ist besetzt.

Familien-Nachrichten.

Am 3. d. M. verschied nach längerem Leiden der Gymnasiallehrer a. D.
Ignaz Laskowski
im 71. Lebensjahre. Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittags 4 Uhr statt.
Domplatz 13.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die **Beerdigung** unserer **Gertrud** findet Sonnabend, den 6. März 1880, um 2 Uhr Nachmittags statt.
Woytowitz und Frau.

In der Nacht vom 2. zum 3. März cr. a. verschied hierselbst in Folge eines Herzschlages der Königliche Amtsgerichts-Rath

Herr Ludwig Robowski.

Die liebenswürdigen Eigenschaften seines Charakters und die treue Erfüllung seiner Amtspflichten sichern dem Dahingeschiedenen ein bleibendes Andenken.

Ostrowo,
am 3. März 1880.

Die Mitglieder des Landgerichts und des Amtsgerichts, die Staats-Anwälte, die Rechtsanwälte.

Kösener S. C.
Nächsten Sonnabend 8 Uhr
Gesellschaftsabend bei **Ribbeck.**

Thalia.
Sonnabend den 6. März 1880:
Theater und Kränzchen.
Anfang **8 Uhr** Abends.
Der Vorstand.

Dear Darling.

Reply to your kind letter of to-day:
„Post-Office."

There is a letter with the adr: Darling for you at the office of the „Posener Zeitung", please ask or send for it. It will furnish you further particulars, concerning a meetiug for next Sunday. Oblige me by sendiny for it immediately, that I may get an answer before saturday.

Yours truly
Stranger.

Kleine Thörin! Blondes Mädchen!
Jungfrauen aus Orleans!
Weilt Ihr noch in unserm Städtchen?
Ist Euch denn nach mir nicht bang?
Muß ich Gram u. Sehnsucht leiden?
Liebt mich keine von Euch Beiden?

Ein goldenes Medaillon, in Albumform, mit 4 Bilder, ist verloren gegangen. Abzugeben gegen 3 Mark Belohnung im Laden Schützenstr. 26.

Achtung!

Ein schw. Jagdhund e. R., a. d. Namen „Nero" hörend, m. led. Halsriemen und Marke 130 ist am Donnerstag d. 26. v. M. Nachm. a. d. Creuzburger Bahnh. verloren gegangen. Gegen angem. Belohnung anzumelden i. d. Exped. d. Zeitung.

Unserem Freunde **Oswald Lachmann** zu seinem heutigen **Wiegenfeste** ein donnerndes Hoch, so daß der ganze Alte Markt und Wronkerstraße voller Freude ist.
E. K. u. W. P.

Die Herrn **Herrnstadt** auf der O.-Sch. Bahn zugefügte Beleidigung nehme hiermit zurück und bitte um Entschuldigung.
Wiegandt.

Stadttheater.
Freitag, den 5. März 1880.
10. Vorstellung im 6. Abonnement.
Gräfin Lea.
Schauspiel in 5 Akten von Paul Lindau.
Die Direktion.

Polnisches Theater.
Freitag, den 5. März 1880.
Die Kinder des Capitain Grant.
Großes Ausstattungsstück in 10 Bildern mit Gesang und Ballet von Verne.
Neue Dekoration von H. Rostock.
Neue Costüme und Requisiten.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Freitag, den 5. März cr.
Drei Monate nach dato.
Posse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern.
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Gibson mit Kaufmann Albert Herzog in Berlin. Frl. Marie Schmidt in Berlin mit Ingenieur Oskar Thürmer in Dresden. Frl. Margarethe Braun mit Hrn. Arthur Lobethal in Breslau. Frl. Hedwig Berthold in Göritzhagen mit Hrn. Friedrich Köbke in Magdeburg.

Verehelicht: Oberstabsarzt a. D. Dr. Rob. Seydeler in Berlin mit Frl. Bertha Schmädig in Köpenick. Rittergutsbesitzer Hans v. Lüneburg in Uetze mit Frl. Auguste von der Decken in Borstel b. Achim. Hptm. Herm. v. Eichhorn mit Frl. Jenny Jordan in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Herrn L. Lindenberg in Berlin. Hrn. H. Hoffers in Berlin. Herrn Eugen Schlieper in Berlin.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.